

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 2 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 239.

Breslau, Freitag, den 12. October 1894.

5. Jahrgang.

## Poesie und Wirklichkeit.

Bürgerliche Schriftsteller wissen bekanntlich auch im herbsten Glend des Arbeiterlebens immer noch ein Stückchen Poesie zu entdecken, die, in entsprechender Form ihrem Leserkreise vorgelegt, das Dasein der Arbeiter denn doch ganz anders erscheinen läßt, als es in Wirklichkeit ist.

In einem der flachen Familien-Journale, aus welchem die Damen der „besseren“ Klassen Deutschlands ihre Weisheit über Welt und Leben zu schöpfen pflegen, finden wir eine Schilderung der Thätigkeit jener Heizer und Kohlenzieher „unter Deck“ an Bord der großen atlantischen Dampfschiffe, die ihr Leben opfern müssen, um ihr Leben zu gewinnen. Die Verfasserin des Aufsatzes ist eine Helene Pichler, die ihr dichterisches Genie in „Seenovellen“ auszugießen pflegt, und die den Stoff für ihre poetischen Seeabenteuer auf einer Reise an Bord der „Normannia“ sammelt, — erste Kajüte natürlich!

Wir entnehmen den Schilderungen dieser Dame über einen Besuch im Maschinenraum des Schiffes zunächst folgende Stellen:

„Doch wir müssen weiter in dem gluthheißen Schiffsbauch, ob uns auch der Schweiß von der Stirn rinnt und der Athem zu stocken droht; auf unserem Klettergange treten uns überall nothdürftig mit Wollhemd und Beinkleid bekleidete Männergestalten entgegen, deren Gesichtszüge unter Kohlenstaub und Maschinenschmiere völlig unkenntlich geworden sind.

„Der eigentliche wahre Höllenschlund nimmt uns jetzt auf. Dunkelheit umgibt uns; hier und dort glimmt ein Flämmchen, um den Weg zu weisen. Könnten wir jetzt quer durchs Schiff brechen bis zum Wasser, dann würde sich zeigen, daß wir 25 Fuß unter der Wasserlinie stehen, daß ferner von unserem Punkte bis zur Commandobrücke eine Höhe von 90 Fuß statt hat. Wir befinden uns vor

resp. unter den Kesseln, und tiefste Finsterniß würde uns umgeben, wenn nicht eine lange Reihe gluthsprühender, feuriger „Augen“ uns plötzlich entgegenstarrten — Augen, die einen Durchmesser von drei Fuß besitzen — es sind die Feuerbüchsen der Dampfessel. Wir stehen auf dem tiefsten Punkt, den ein menschlicher Fuß im Schiffe fassen kann; würde nicht jeder Laut von dem Draußen der Feuer und dem dumpfen Maschinen-Gestampfe verschlungen, wir würden durch den Fußboden das Rauschen des Wassers unter unseren Füßen vernehmen müssen.“

„Wir sind bei den Heizern und Kohlentrimmern angelangt, jenen Arbeitern, die dem Range nach in der letzten Stufe rangiren, aber der Zahl nach das stärkste Contingent zur Besatzung stellen.“

„In den Kessel- und Heizräumen herrscht natürlich trotz vortrefflicher Ventilation eine kohlenstaub-geschwängerte Luft — 40 Grad Celsius —, wobei überdies das Tageslicht völlig fehlt; die Heizer und Trimmer arbeiten „im glühenden Eisen-Bauch“ des Schiffes begraben“ . . . .

Das sind einige Proben von der im Uebrigen mit einer poetischen Brähe übergossenen literarischen Mahlzeit, die die Frau Pichler da ihren Lesern bietet. Man sollte meinen, daß das, was die Frau da unten im „Höllenschlund“ sah und fühlte, ihr auch etwas Klarheit gebracht haben müßte über das Leben, das die Arbeiter da in der Tiefe des Schiffsbauches führen. Aber weit entfernt davon. Die poetischen Augen der Dame sehen nicht so tief, oder wollen nicht so tief sehen. Eine reale Schilderung möchte ihren Lesern aus den „besseren“ Ständen die Laune verderben. Dayer bringt sie denn über die Lage der Kohlenzieher und Heizer noch das Folgende:

„Die Kost ist dieselbe, wie die der Zwischendecks-Passagiere, kräftiger, bürgerlicher Mittagstisch, wie ihn sich z. B. die Fabrikarbeiter in hart bedölkerten Industrie-Districten niemals leisten können: Suppe (Bohnen, Erbsen, Graupen, Kohl u. s. w.), 1 1/2 Pfund Fleisch pro Tag, Butter 1 Pf. pro Woche, Schnaps

4 Mal täglich, Morgens Kaffee, Abends Thee, Brot schrankenlos nach Belieben.

Bei solcher Kost und 60 Mark Lohn per Monat (die Trimmer erhalten 50 Mark) sollte es auszuhalten sein. Die Kojen der Deute, welche wir jetzt in Augenschein nehmen, liegen zwar im tiefsten Schiffsraum und bilden enge Gänge, doch ist der Raum für jeden erwachsenen Mann völlig ausreichend, gut ventilirt und trocken. Freilich mit den Prachtkajüten der ersten Kajüte darf man diese Schlafstätten „unter Deck“ nicht vergleichen.“

Viele unserer Leser kennen den „kräftigen bürgerlichen Mittagstisch“, der im Zwischendeck der Ocean-Dampfer verabfolgt wird, und wenn sie auch nicht aus eigener Anschauung die Hölle da unten kennen mögen, in der die Kohlenzieher und Heizer zu arbeiten gezwungen sind, so wissen sie doch, wie wenig beneidenswerth das Loos dieser Arbeiter ist. Die feine Dame, die in erster Kajüte reist, kennt aber diese Hölle, sie hat gesehen und gefühlt, wie es da zugeht, und trotzdem wagt sie zu sagen: „Bei solcher Kost und solchem Lohne (Dollar 12 bis 15 monatlich) sollte es auszuhalten sein.“ Hat die Frau denn nie von der entsetzlichen Zahl von Selbstmorden gehört, die durch die Arbeiter in den Maschinenräumen der Ocean-Dampfer begangen werden? Hat sie nicht das Gesicht dieser Arbeiter gesehen, aus deren von der Hitze ausgebrühten Wangen die Backenknochen weit herausstehen?! Oder hat sie all das nicht hören und sehen wollen?

Nirgend treten die socialen Gegensätze, die unsere heutige Gesellschaft zeigt, so kraß hervor, als an Bord der Riesendampfer, die den Ocean durchkreuzen. Ein Vergleich zwischen dem Leben und Treiben der Passagiere in den Prachträumen der ersten Kajüte und zwischen dem Leben, das die Arbeiter im Maschinenraum des Schiffes zu führen gezwungen sind, muß Jedem die

## Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geißel 5]

Nachdruck verboten.

„Und auch auch wohl keine Zeitungen liest?“ fragte der Fremde Frau Habelton gelassen.

„Na, was gehts Euch an, ob ich's thue oder nicht?“ fragte Frau Rosine scharf, „meint Ihr, ich hätte Zeit, das verlogene Zeug zu lesen!“

„Ah, jetzt kann ich's mir erklären,“ sagte der Fremde befriedigt lächelnd.

Frau Habelton blickte ihn erstaunt an, er war wie sie jetzt wohl bemerkte, gut gekleidet und sah weder wie ein Hausirer, geschweige denn wie ein Dieb und Einbrecher aus.

„Was wollt Ihr denn von mir?“ fragte Frau Rosine unsicher.

„Ich wollte mich erkundigen, ob Herr Oliver Weiß hier wohnt?“ fragte der Fremde höflich.

„Wie man's nehmen will“, knurrte Frau Rosine; „er wohnt hier und er wohnt nicht hier. Ich habe ihn seit acht Tagen nicht gesehen und so denke ich mir, er wird eine längere Bier- und Schnapsreise machen. Aber er soll sehen, daß ich mich nicht so behandeln lasse, ich hab's in die Zeitung gedruckt und wenn er noch länger ausbleibt, vermiethe ich sein Zimmer, so wahr ich Rosine Habelton heiße.“

Der Fremde hatte die Frau ruhig ausreden lassen; jetzt aber sagte er kurz:

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen, wollen Sie mich anhören?“

Frau Rosine blickte ihn böse an. „Und wenn ich nicht will —“

„So dürfte es zu Ihrem Schaden sein, Frau Habelton“, sagte der Fremde gelassen, worauf die Hausfrau sich entschloß, ihn etwas höflicher zu behandeln.

„Kommen Sie meinethwegen in's Haus“, sagte sie unsicher, indem sie die Gartenthür aufschloß und dann schritt sie dem Fremden voran ins Haus und in ein kleines, sauberes Wohnzimmer, welches mit Schönern und Schutzbeden von allen Arten und Farben überfüllt war.

Auf einen Sessel weisend, sagte sie gnädig, „machen Sie sich's bequem“, und während der Fremde ihrer Einladung Folge leistete, soweit dies bei der steinharten Polsterung des ihm angewiesenen Sitzes möglich war, nahm Frau Rosine auf dem ebenso harten Kofshaar-Sopha Platz und fragte dann:

„Also, wer sind Sie, was sind Sie, und weshalb suchen Sie mich auf?“

Der Fremde hatte den Hut abgenommen und denselben zwischen seinen Händen drehend, sagte er ruhig:

„Ich heiße Gorby, ich bin Detective und ich suche Oliver Weiß.“

„Ich sagte Ihnen doch schon, daß er nicht hier sei,“ knurrte Frau Rosine.

„Das wußte ich bereits“, nickte Herr Gorby. „Ah, Sie wußten es, wo ist er denn?“

Gorby beobachtete die Frau scharf, während er langsam und mit Nachdruck sagte:

„Er ist todt!“

Frau Habelton ward bleich vor Schrecken. „Er ist todt!“ rief sie bestürzt, indem sie aufsprang und den Detective anstarrte, „wollen Sie damit sagen, daß er ihn getödtet hat?“

„Daß wer ihn getödtet hat? Von wem sprechen Sie?“ fragte Gorby hastig.

Frau Rosine, die entschieden mehr wußte, als sie hatte sagen wollen, versuchte die Wirkung ihrer Worte abzuschwächen, indem sie ausweichend äußerte:

„Ah, ich wollte sagen, er hat sich am Ende selbst umgebracht.“

Der Beamte nickte befriedigt vor sich hin. „Sie weiß etwas, aber sie will mich hinters Licht führen,“ murmelte er, „versuchen wir's auf andere Art.“ — Laut sagte er sodann: „Nein, er hat keinen Selbstmord begangen, was brachte Sie zu dieser Annahme?“

Frau Rosine blieb die Antwort auf diese Frage einstweilen schuldig. Sie trat an einen Schrank, öffnete denselben, entnahm dem obersten Gefach eine gefüllte Rumflasche sammt Glas und füllte das letztere bis zum Rande, worauf sie den Inhalt auf einen Jugtrant und dann erläuternd bemerkte:

„Ich mußte mich stärken, die Nachricht hatte mich erschreckt. Also er ist wirklich todt?“

„Manjetodt, Frau Habelton.“

„Und wo starb er?“

Augen öffnen über die Ungerechtigkeit der heutigen Ordnung der Dinge. Wer nach einem solchen Vergleich noch das Leben der Proletarier als gut bezeichnet, wie die Verfasserin der oben erwähnten Schilderung es thut, der will nicht sehen, will nicht die Wahrheit sagen, und dessen poetische Redensarten sind nichts als ein Schleier, bestimmt, einer schlechten, hässlichen Wirklichkeit ein schönes Aussehen zu geben. Diese Poesie ist Lüge.

### Ein neues Seilverfahren bei der Diphtherie.

Als der wichtigste Theil der Verhandlungen deutscher Naturforscher und Ärzte, welche vorige Woche in Wien stattfanden, darf wohl die Besprechung über die Serum-Therapie gelten. Die hierzu gehaltenen Reden geben wir im Auszuge wieder.

Professor Behring (Halle) führte aus:

„Die Blutserum-Therapie ist berufen, eine Lücke in der medizinischen Wissenschaft auszufüllen, indem sie die Möglichkeit bietet, acut verlaufende Krankheiten zu heilen, für welche bisher kein wirksames therapeutisches Mittel existirt hat. Man hat bisher allerdings nur die Gewißheit, bei Diphtherie und bei Tetanus wirkliche und große Erfolge mit Blutserum-Therapie zu erzielen, aber es ist lediglich eine Frage der Zeit, bis man dahin gelangen wird, auch andere Krankheiten, wie z. B. die Cholera, Pneumonie, Typhus und vielleicht auch die Tuberkulose auf diese Art zu heilen.“ Prof. Behring bespricht sodann die Auffindung seiner Therapie. Schon seit Koch die Bakterien-Tödtung im lebenden Organismus versucht hat, beschäftigte auch er sich mit diesem Thema, und zwar habe er sein Augenmerk weniger auf die Tödtung der Bakterien, als auf die Bekämpfung der in Folge des Bakteriengiftes aufgetretenen Erscheinungen gerichtet. Schon 1890 habe er Versuche mit Meerschweinchen gemacht, die bereits soviel erwiesen, daß die Thiere gegen Diphtherie immun wurden. Bei weiteren Versuchen habe er sich von der großen antitoxischen Eigenschaft des Blutserums überzeugt. Bei jeder Infectionskrankheit bilden sich im Blute schützende Körper, welche den Patienten gegen künftige Fälle immunisiren. Dadurch ist dem Arzte ein unermessliches Forschungsmaterial geboten. Zur Erörterung der praktischen Bedeutung der Blutserum-Therapie übergehend, erklärte Professor Behring, es sei Hauptache, daß es gelingt, die wirksame Substanz in solcher Menge und mit solchen Kosten herzustellen, daß dieselbe auch armen Patienten zugänglich werde. Die neue Methode habe eine große Zukunft, besonders für die Bekämpfung der Diphtheritis. Wir besitzen die Möglichkeit, die Diphtheritis ebenso ungefährlich zu machen, wie die Pocken durch die Schutzimpfung. Deutschland und Oesterreich müßten bei einer Bevölkerung von 100 Millionen in den nächsten Jahren von drei bis vier Millionen Diphtheriekranken zusammen zwei Millionen durch den Tod verlieren. Bei Anwendung der neuen Therapie wird die Sterbeziffer auf zehn Proc. der bisherigen Sterbefälle und bei Anwendung des Mittels in den ersten achtundvierzig Stunden der Krankheit auf fünf Proc. der bisherigen

Todesfälle reducirt werden. Es könnten also bei einer Verallgemeinerung der Blutserum-Therapie im nächsten Jahrzehnt etwa 1 1/2 Millionen Menschen gerettet werden. Ein solches Resultat wäre nur zu erzielen, wenn der Staat die Herstellung des Mittels in die Hand nehmen würde und dasselbe nicht nur als Heilmittel, sondern auch als Schutzmittel durch Impfung in Verwendung käme. Für die Schutzimpfung genüge schon eine Serum-Quantität, die jetzt bereits eine halbe Mark kostet. Es wäre die Pflicht der für das Sanitätswesen verantwortlichen Personen und Behörden, für die allgemeine Einföhrung dieser Impfung gegen Diphtheritis zu wirken. Von 10.000 Kindern sterben jetzt 240 an Diphtheritis, bei Anwendung der Schutzimpfung würde diese Zahl auf ein Drittel ihrer jetzigen Höhe sinken. Prof. Behring schloß mit der Bitte, man möge unparteiisch die neue Therapie prüfen und dahin wirken, daß der größtmögliche Nutzen erzielt werde. (Langanhaltender lebhafter Beifall.)

Professor Ehrlich (Berlin) bezeichnet die Behring'sche Therapie als großen Erfolg, wie er in der Geschichte der Medizin selten dagewesen sei. Er hat die Versuche mit Serum zuerst bei schwerkranken Thieren gesehen und konnte schon damals nicht daran zweifeln, daß die Serum-Therapie auch für den Menschen anwendbar sei. Die Hauptschwierigkeit für die Anwendung beim Menschen bestand darin, daß es anfänglich unmöglich war, das Mittel in genügender Heilstärke zu gewinnen. Erst Dr. Wassermann (Berlin) kam zu diesem Resultate. In Bezug auf die Versuche, die in Berlin in fünf Krankenhäusern gemacht wurden, theilt Prof. Ehrlich mit: „Von 72 Diphtheritiskranken, welche ohne Serum behandelt wurden, starben 25, von 78 in den ersten zwei Tagen der Krankheit mit Serum behandelten nur zwei. Daraus ergibt sich, daß Patienten, die in dem Anfangsstadium der Krankheit mit Serum behandelt werden, zur Heilung gelangen müssen. In zwei anderen Spitalern (Charité und Elisabeth) starben von 89 Patienten, die mit Serum behandelt wurden, nur 12, und von diesen gehörten 7 zu den allerschwersten Fällen, bei denen die Krankheit so acut auftrat, daß sie überhaupt nicht behandlungsfähig waren. Es hängt also viel davon ab, daß der Diphtheritiskranke frühzeitig mit Serum behandelt werde. Die Anwendung des Serums bedingt sofort Temperaturabfall und normalen Pulsangang, bei besonders frischen Fällen in einem Tage. Auch die Nachbehandlung ist wesentlich erleichtert und die Sterblichkeit während derselben bedeutend gesunken. Für die Injection zur Heilung genügt eine Dosis von 10 Kubikcentimetern Serum, welche heut 5 Mark kostet. Eine Injection genügt in den meisten Fällen.“

Diese Vorträge haben begreiflicher Weise großen Aufsehen erregt. Wir fügen hieran noch einige Äußerungen, die nach der „N. Fr. Pr.“ der Wiener Hofrath Professor Wiederhofer, eine Autorität auf dem Gebiete der Kinderheilkunde, gemacht hat. Er sagte: „Wir haben in Wien im St. Anna-Kinderhospital mit der Anwendung der neuen Heilmittel-Therapie bereits begonnen, und die Resultate müssen als günstig bezeichnet werden. Allerdings haben wir angeichts der Neuheit des Mittels diese Methode nur in zweifel-

haften Fällen, richtiger gesagt, nur in solchen Fällen angewendet, wo wenig Hoffnung mehr auf eine gute Auweg der Krankheit vorhanden war. Bei 4 Kindern wurde in unserem Kinderspitale mit der Behandlung durch Blutserum begonnen. Die vorgenommenen Injectionen hatten bei drei von diesen kleinen Kranken einen vollständigen Erfolg; es trat rasche Fieberabnahme ein und dann die Heilung. Eines der behandelten Kinder ist gestorben, doch nicht unter Erscheinungen der Diphtherie, sondern in Folge einer Complication, die das tödtliche Ende herbeiführte. Vorläufig ist es eine kostspielige Sache, mit dem neuen Heilmittel zu handeln, da nach unseren bisherigen Erfahrungen die zweitägige Behandlung eines Kindes sich auf ungefähr 30 Mark stellt. Gelingt es einmal, diesen Uebelstand zu beseitigen, dann kann man eine unbeschränkte Anzahl von kranken Kindern des neuen Mittels theilhaftig werden lassen, und die dadurch erzielten reicheren Erfahrungen werden uns auch eine erhöhte Sicherheit und Klarheit im Utheile über die Zweckmäßigkeit und Verlässlichkeit des neuen Mittels verschaffen.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Der entscheidend: Ministerrath, welcher sich mit der Frage der Abwehr der sogenannten „Umsturzbestrebungen“ beschäftigen soll, wird voraussichtlich erst am nächsten Montag stattfinden, da Graf Eulenburg vor Ende der Woche nicht zurückkehrt und am Sonntag Sitzungen des Gesamtministeriums nicht mehr stattfinden sollen.

Gegen den Rößler'schen Diktatur-Vorschlag erhebt die „Kreuz-Zeitung“ unter Anderem folgendes Bedenken:

Herr Rößler scheint zu glauben, daß sich das Reich gegen alle Parteien regieren ließe, die es gegenwärtig aufweist; das bildet er sich doch aber nur ein. Der Form nach könnte das vielleicht eine Zeit lang geschehen; darauf allein kommt es ihm aber doch wohl nicht an. Soll sich die fernere Entwicklung so harmonisch und fruchtbar gestalten, als er wünscht, so muß sie zum mindesten von einer organisirten Minderheit der Tüchtigsten getragen werden. Mit einer bloßen Kundgebung von „Notabeln“, wie er sie sich denkt, ist es da aber doch in keinem Falle gethan. Die Zustimmung ganzer Parteien gehört dazu, mögen diese, wie gesagt, nicht in der äußeren Mehrheit sich befinden. Vom Standpunkte unserer innern Zustände betrachtet, wird diese Zustimmung in ausreichendem Maße nur dann erreicht werden können, wie uns scheint, wenn die Socialdemokratie und die mit ihr im Haß gegen unsere nationale Entwicklung einigen Gruppen im Reichstage, die Mehrheit erlangen, und die nöthigen „Nerven“ besäßen, um die gesammte Gesetzgebung, insoweit sie ihren besonderen Zwecken nicht entspricht, zum Stillstand zu bringen. Daß unsere „Revolutionäre im Schlafrock und Pantoffeln“ so viel „Schneidigkeit“ besitzen sollten, trauen wir ihnen bis auf weiteres aber nicht einmal zu, glauben vielmehr, daß sie, wenn ihnen bei Verweigerung des Militäretats die Verantwortung für die Erhaltung des Weltfriedens zufiele, „zu Kreuze kriechen“ würden, als echte Kleinphilister, die sie, bei aller Großmüthigkeit, im Grunde sind.

Etwas dunkel ist der Rede Sinn. Unter „Revolutionären im Schlafrock und Pantoffeln“ pflegte man die Fortschritts-Philister zu verstehen, und diese denken jetzt nicht mehr daran, den Militäretat zu verweigern

„Er wurde in einer Droschke auf der Straße von St. Silba getödtet.“

„In einer Droschke? Auf offener Straße?“ fragte Frau Habelton erschrocken.

„Ja, auf offener Straße.“

„Wie schrecklich.“ höhnte Frau Rosine ergriffen, und dann warf sie einen unsicheren Blick auf den Detective, offenbar überlegte sie, ob sie ihm ihr Vertrauen schenken solle.

Herr Gorby verhielt sich völlig passiv; er wußte, daß hierin keine beste Chance lag und er hatte sich nicht getraut.

„Herr Gorby“, begann Frau Rosine nach kurzer Ueberlegung, „ich habe schon viele schlimme Erfahrungen im Leben und besonders mit den Männern gemacht, mein eigener Mann war leider so beschaffen, daß ich Gott danke, als er sich zu Tode getraut hatte und so ist's nun erklärlich, wenn ich keine besondere Meinung von den Männern habe, aber das hätte ich doch nicht von ihm gedacht.“ schloß sie schauernd.

„Von wem?“ fragte Gorby hastig.

„Von Herrn Weiß.“ flüchelte Frau Rosine verwirrt.

„Bekennen Sie sich, Frau Habelton, wollten Sie wirklich nur von ihm sprechen?“

„Von wem hätte ich wohl sprechen wollen?“ fragte Frau Rosine mit der Miene der gekränkten Unschuld.

„Aber Sie müssen ja wissen, was Sie zu ihm

haben.“ jagte der Detective kühl, indem er sich erhob, „ich habe jede Verantwortung ab.“

„Verantwortung? Für was?“ lautete Frau Habelton's b. jo gte Erregung.

„Für Alles, was aus Ihrem Schweigen entstehen kann.“ jagte Gorby mit Nachdruck.

„Gott soll mich behüten, ich will keine Verantwortung tragen.“ jammerte Frau Rosine; „ich werde Ihnen sagen, was ich weiß, Herr Gorby, und wenn er unschuldig ist, mag Gott ihn heranzuführen.“

„Gewiß, das ist auch meine Ansicht von der Sache.“ nickte der Detective, „also machen Sie's kurz, Frau Habelton.“

„Das will ich; 's ist ohnehin nicht viel, was ich zu sagen habe. Sie müssen wissen, daß ich früher mich mit Nähen, Putzen und Krankenpflegen durchbrachte, Herr Gorby, aber es hat Alles seine Schattenseiten, und eine Wittwe muß sich duden. Na, so dachte ich es mit dem Bernischen zu probiren, ich gab ein Interat auf und vor etwa zwei Monaten bezog Herr Oliver Weiß meine möblirte Wohnung.“

„Können Sie mir Herrn Weiß's Aussehen ungefähr angeben, Frau Habelton?“

„Ja, er war mittelgroß, mit dunklem Haar, dunkler Gesichtsfarbe und glattrasiertem Gesicht; er sah soweit ganz fein und anständig aus.“

„Erinnern Sie sich eines besonderen Kennzeichens?“

Frau Rosine dachte nach. „Er hatte ein Maal an der linken Schläfe.“ jagte sie dann, „aber man sah

dasselbe nur selten, da er sein Haar so theilte, daß die Stelle verdeckt wurde.“

„Kein Zweifel, er ist der Todte“, murmelte der Detective befriedigt vor sich hin.

„Herr Weiß jagte mir, er sei erst vor kurzem von England nach Australien gekommen.“ fuhr Frau Rosine fort.

„Aha“, nickte Gorby, deshalb hatte er auch keine Freunde, die seine Leiche identificirten.“

„Er mietete die Wohnung einstweilen für sechs Monate und zoh'te wöchentlich im Voraus, so daß er mir anständiger und ordentlicher erschien, als die meisten Männer, die ich bisher gekannt. Jeden Abend ging er aus, er sagte mir, er habe hier viel Freunde.“

„Wissen Sie Näheres über diese Freunde?“ fragte Gorby gespannt.

„Nein, Herr Weiß war sehr verschlossen und ich erfuhr nie, wohin er Abends ging. Aber darin sind alle Männer einander gleich; entweder sie schweigen, oder sie sagen der armen Frau, sie wollen auf Arbeit gehen, während sie sich ins Wirthshaus setzen. Eins aber erfuhr ich doch von Herrn Weiß, er jagte mir eines Tages, er werde eine reiche Erbin heirathen.“

„Ah, wirklich, der Glückliche.“ nickte Herr Gorby, der offenbar vergaß, daß der „Glückliche“ schon längst todt war.

„Ein einziger Freund kam öfter hier in's Haus.“ berichtete Frau Habelton weiter, „es war ein Herr Morland, und die Beiden verkehrten wie Brüder miteinander.“ (Fortsetzung folgt.)

oder die „gesamte Gesetzgebung zum Stillstand zu bringen.“ Die Socialdemokraten aber, wenn sie einmal in der Lage wären, dies thun zu können, würden sicherlich keine Philisterbedenken haben. Weshalb denn auch? Sind wir einmal so weit, dann sind wir auch weit genug, alle Hindernisse zu überwinden.

Uebrigens möchten wir Herrn Rößler in seinem eigenen Interesse ersuchen, etwas vorsichtig zu sein. Es giebt Gesetzesparagrafen, die sich gegen die Vorbereitung des Hochverraths richten. Und bedeutet die Dictatur, welche er predigt, etwa nicht den „Umsturz“ der Reichsverfassung? Das ist das wunderbar Komische der jetzigen Situation und so recht bezeichnend für die herrschende Rechts- und Begriffsverwirrung, daß die lautesten Schreier gegen die Umstürzparteien selber die ärgsten Umstürzler sind und sich mit den wildesten Umstürzgedanken tragen.

Fern Reactionschreier versuchen die Berliner „Volkszeitung“ in's Gewissen zu reden, indem sie folgende Betrachtungen anstellt:

„Ist denn irgend etwas geschehen, was eine derartige gesetzliche Maßregel, oder was gar einen Staatsstreich als geboten erkennen läßt? Sind irgendwo Ausschreitungen vorgekommen, die es nahe legen, einen großen Theil des deutschen Volkes einer Minderheit zuliebe mundtot zu machen? Nicht einmal die Entschuldigung der Bombensucht haben die neumodischen Staatsretter für sich. Und hat man denn immer noch nicht begriffen, daß es die Unzufriedenheit auf's Aeußerste treiben, die Gährung der Gemüther auf's Gefährlichste steigern heißt, wenn man die auf die Besserung der Lage der armen und ärmsten Volksschichten gerichteten Bestrebungen mit Strafparagrafen niederhalten will? Haben die nach Knebelung der Presse, nach Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts schreienden Zeitungsschreiber und Parteigrößen nichts wenigstens soviel Schamgefühl, einzugestehen, daß der Theil der bürgerlichen Gesellschaft, der die Lehren der Socialdemokratie nicht mehr mit geistigen, mit sittlichen Waffen bekämpfen kann und will, damit seinen geistigen und moralischen Bankrott ausspricht? Und diese Gesellschaft will den Staat retten? Nein! Wer die Parteien der organisierten Unzufriedenheit überwinden will, der muß die Ursachen der Unzufriedenheit wegräumen! Nichts von neuen Beschränkungen des geschriebenen und gesprochenen Wortes! Nichts von barbarischen Strafen für diejenigen, welche die Dinge, wie sie sind, beim rechten Namen nennen, um die Schäden der Zeit zu heilen! Nichts vom „Umsturz von oben“, der dem vermeintlichen Umsturz von unten zuvorkommen will! All' das macht das Uebel nur schlimmer! Einzig und allein die sorgfältigste Prüfung der traurigen Lage der wirtschaftlich Schwächsten; einzig und allein eine durchgreifende sociale Gesetzgebung zur Verbesserung dieser Lage ist im Stande, uns vor ungerügten Umwälzungen politischer und wirtschaftlicher Art zu bewahren. Wer das aus der Geschichte alter und neuer Zeit noch immer nicht gelernt hat, der vermehrt die Schaar bemitleidenswerther Quacksalber und wird mit ihnen gemeingefährlich, sobald er Miene macht, seine Charlataneweisheit in's Praktische zu übertragen.“

Am Schlusse spricht das genannte Blatt die Hoffnung aus, daß die Regierung sich zu nichts drängen lassen werde, „was sich von einer Bekämpfung der sogenannten Umstürzparteien mit rein geistigen und sittlichen Mitteln entfernt. Von den Verstandigen im Volke erwarten wir, daß sie den Parteien, die die Mehrheit des Volkes durch Gewalt-

mittel majorisiren wollen, gründlich heimleuchten. Eine Reichstagsauflösung wäre zu diesem Behufe nicht zu verachten.“

Wahelstrümpfe und Wasserstiefel liegen sich seit dem Eisenacher Parteitage arg in den Haaren. Das „Berliner Tageblatt“ nennt Eugen Richter's „Freisinnige Zeitung“ „das Organ für Fälschung und Seyererei“; in dieser Thätigkeit allein „liege ihre politische Bedeutung, weiter habe sie keine“. Nur „ein paar Abonnenten habe das Draan Richters, das durch „Schimpfen und Denunciren“ die Wähler „der Politik erkufremde“. Und es will uns schier bücken, daß der Rabbi und der Mönch, daß sie alle beide u. s. w.!

Zur Oberfeuerwerker-Affaire. In der „Berliner Börsen-Ztg.“ lesen wir:

Wie verlautet, sind, bis auf zwei, sämtliche nach der Tabelle Magdeburg in Untersuchungshaft gebrachten Unteroffiziere des älteren Jahrgangs der Oberfeuerwerkerschule aus der Haft zu ihren Truppentheilen „intradirt“ worden. Das läßt darauf schließen, daß denselben Gravirendes, wodurch ein längeres Verbleiben in Untersuchungshaft bezingt würde, nicht nachgewiesen werden kann. Andererseits beweist aber die Entlassung von der Schule wieder, daß Gründe für eine empfindliche Bestrafung der betreffenden Unteroffiziere doch vorliegen, denn eben die Entlassung vom Institut zum Truppentheile ist eine Strafe, die dadurch nachhaltig wirkt, daß die Feuerwerker-Carriere für die Betroffenen als abgeschlossen zu betrachten ist, sie aber gesehmäßig den Rest der beim Eintritt in die Schule abgeschlossenen 4 1/2 jährigen Capitulationszeit noch abjudicieren haben werden. Die beiden Hauptübelthäter hat man schon vor dem Abtransport nach Magdeburg gefasst, eine Entfernung der Uebrigen von der Schule konnte, auf Grund der Haus- und Schulordnung für das Institut durch die General-Inspection der Fuß-Artillerie befohlen werden. Wenn einzelne Blätter einen Grund für die Vorkommnisse in schlechter Verpflegung suchen möchten, so ist das absolut ungereimt. Die Vorgänge lassen eine gute Portion Uebermuth und einen nicht geringen Grad von Trunkenheit erkennen, die jungen Unteroffiziere, die nicht wie ihre Kameraden in der Front körperlich bis zur vollen Ermüdung angestrengt werden, hat der Hafer gestochen, es ist ihnen nicht zu schlecht, sondern zu gut gegangen, der Frontunteroffizier kommt auf derartige jugenhafte Imitation des Studententhums nicht, die hier in der Trunkenheit große Insubordination hervorgebracht hat, er hätte auch nicht Zeit dazu. Verlegung der Ober-Feuerwerkerschule von Berlin nach Jüterbogk, stärkste Zucht und, neben geistiger Arbeit, recht viel Exercieren in frischer Luft wird der Wiederholung solcher sehr schlimmen Vorkommnisse am zweckmäßigsten entgegenarbeiten. Gut wäre es auch, die Minimaldienstzeit für den Eintritt in die Schule zu erhöhen, damit die Zöglinge schon in der Schule zu erheben. Eine Bekanntgabe der wegen der Ausschreitung verhängten Strafen, wenn auch nur in summarischer Weise, dürfte mit Rücksicht auf die Deffenlichkeit, die die Angelegenheit gewonnen hat, dringend zu empfehlen und auch heilsam sein.

Es bleibe dahin gestellt, was an diesen Ausführungen hinsichtlich der Thatfachen zutreffend ist oder nicht.

Das akademische Eigerthum, dessen Unwissenheit durch sein Streberthum allein übertroffen wird, das sechs Semester im Corps bummelt, sich, recht und Schulden macht, um im siebenten oder achten Semester bei Quartittsch, Prager oder einem anderen Einpauker sich für die juristischen Prüfungen zurecht zu lassen, dieses Eigerthum hat soeben ein neues Lorbeerblatt in seinen Ruhmeskranz gewunden. Bei den letzten Rechtskandidatenprüfungen in Naumburg haben von 16 an vier Tagen Geprüfte nur 4 die Prüfung bestanden, 12 (also 75 Prozent) sind durchgefallen, darunter 4 oder 33 1/3 Procent zum zweiten Mal. Selbige Prüflinge sitzen später als Staatsanwälte, höhere Verwaltungsbeamte und Richter in Amt und Würden.

Was die Berliner Orthodorie kostet. Die fromme „Kreuzzeitung“ rechnet es den Berliner Orthodoxen, die sich seit sechs Jahren in den Gemeindevortretungen die Herrschaft zu sichern gewußt haben, zum Ruhme an, daß sie in diesem kurzen Zeitraum 481,537 Mark für die Gründung neuer geistlicher Stellen bewilligt haben, während in den acht Jahren vorher von den Liberalen für den gleichen Zweck „nur“ 83,950 Mark angelegt worden seien. Ferner rühmt die „Kreuzzeitung“ den Orthodoxen nach, daß sie in den erwähnten sechs Jahren ihrer Herrschaft für den Bau neuer Kirchen 1,397,000 Mark bewilligt haben, während in den acht Jahren zuvor von den Liberalen „nur“ 150,000 Mark für Kirchenbauten bewilligt worden seien. Wir glauben, daß bereits die Liberalen mit ihren sehr erheblichen Bewilligungen von insgesamt 233,900 Mark weit über das wirkliche Bedürfniß hinausgegangen sind. Denn — das wird auch gelegentlich von den Orthodoxen zugegeben, — die vielen neuerbauten Kirchen weisen Sonntags, gleich den alten Kirchen, sehr viele leere Plätze auf.

Zum Berliner Hofstaat wird von eingeweihter Seite als zuverlässig mitgetheilt, daß die militärgerichtliche Untersuchung gegen den Be-Ceremonienmeister Roze nicht eingestellt worden ist, sondern weitergeführt wird. Es sollen sich in letzter Zeit sogar die Momente zu Ungunsten des Herrn von Roze verstärkt haben.

**Ausland.**

**Italien.**

Die Handhabung des sogenannten Anarchisten-gesetzes in Italien dient, wie vorausgesagt worden ist, immer mehr dazu, die persönliche Freiheit aller im Geruche des Socialismus stehenden Bürger der polizeilichen Willkür zum Opfer zu bringen. Das Gesetz wird dazu gebraucht, den persönlichen Haß zu befriedigen und unbequeme politische Gegner zu mahregeln, auch wenn sie nichts mit dem Anarchismus oder auch nur mit der Socialdemokratie zu thun haben. In italienischen Blättern, die nicht grade zärtlich mit den Socialisten umzugehen pflegen, wimmelt es von

**Aus einer kleinen Stadt.**

Spießbürgergeschichten von Lars Dillig. (Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.)

Als man wieder Platz genommen hatte, bat der Advocat ums Wort und begann: „Meine Damen und Herren! Nach den Vorbereitungen zu urtheilen, die getroffen worden, läßt sich annehmen, daß der Tag, an welchem S. M. uns mit seinem Besuche beehren wird, ein wahrer Festtag, ein Erinnerungstag für die Stadt werden wird. Alle Läden werden geschlossen, alle Arbeiter haben Ruhetag, und dennoch sind es nur einige Auserwählte, die von dem eigentlichen Feste genießen werden. Die große Masse ist ausgeschlossen. Können wir nicht auch eine Kleinigkeit für das Volk thun, für die Masse, die außerhalb steht.“

Der Consul Samuelson begriß nicht recht. „Ist es salage vor, daß wir Abends ein Volksfest im Park halten, wo Jedermann freien Zutritt hat und wo die Arbeiter ein Tänzerchen wagen können unter den Augen der Blüthen der Aristokratie der Stadt.“

Pastor Mathiesen meinte, man könne das hierfür nötige Geld besser anwenden, wenn man dafür Brot kauft und es unter die Armen vertheilt.

Die Frau des Bürgermeisters hatte eine Ahnung, daß ein solches Fest mit einer großen Keiferei endigen werde. „Ich habe in der vorigen Nacht geträumt, der

Doctor hätte seine Patienten mit einem blauen Auge besucht, und das bedeute nichts Gutes.“

Die Frau des Doctors dankte dafür, sich noch länger beleidigen zu lassen.

Sie habe nun schon viele Jahre den Bürgermeister mit einer rothen Nase umherlaufen sehen, ohne daß es ihr jemals eingefallen sei, irgend eine Bemerkung darüber zu machen.

Die Gattin des Bürgermeisters mußte den Präsidenten ersuchen, die letzte Rednerin zur Ordnung zu rufen.

Der Einnehmer drängte darauf hin, sich auf die Hauptsache zu beschränken und hierauf wurde die Debatte sehr lebhaft fortgesetzt.

Die meisten Redner waren gegen das Volksfest, bis Frau Hillemann ums Wort bat.

„Es ist nicht darum, weil mein Mann den Vorschlag gemacht hat,“ sagte sie, „aber ich finde die Idee schön und annehmbar. Wir klagen immer darüber, daß die niedere Klasse so roh und ungebildet sei. Ich glaube, daß es voredelnd auf sie wirken wird, wenn wir ihnen einmal Gelegenheit geben, zu sehen, wie wir uns benehmen. Ueberdies sind die Volksfeste gegenwärtig in der ganzen Welt an der Tagesordnung, und ich freue mich, daß unsere kleine Freundin Minna so gleich bei ihrer Ankunft in der Stadt wird sehen können, daß wir den Culturströmungen der Zeit zu folgen wissen.“

„Kommt Minna?“

„Ja, an demselben Tage, mit dem Abendzuge.“

Das eigentliche Königsfest versteht sie, aber an dem Volksfeste kann sie theilnehmen.“

Die Frau Bürgermeister hatte schon eine Ahnung gehabt, daß Minna an demselben Tage kommen würde.

Der Candidat Rebel hielt nach reiflicher Erwägung dafür, daß möglicht Viele die stimmungsvolle Festtante des Pastors Mathiesen hören mußten, und sagte, „er, als Director des Gesangvereins, verspreche die Kantate auch bei dem Volksfeste zum Vortrage bringen zu lassen.“

Pastor Mathiesen drückte mit seinen fetten Fingern dem Candidaten Rebel gerührt die Hand.

Der Meinung, daß es eine prächtige Gelegenheit sei, Mi da durch ihre prächtigen Toiletten zu imponiren, während sie sich zu gleicher Zeit einmal in all' ihren Glanze dem Volke zeigen können.

Der Consul begriff nicht recht, wie man eigentlich das Fest arrangiren wolle; aber der Advocat versprach für alles zu sorgen.

Bei der Schlussabstimmung wurde das Abhalten des Festes einstimmig beschlossen.

Am nächsten Tage stand in dem Tagesblatte ein Bericht über den Verlauf der Versammlung.

Der Artikel schloß mit einer schmachtelhaften Phrase an die Adresse des Advocaten Hillemann, die mit reinem gewöhnlichen offeneren Blick und warmer Interesse für das Volk die Initiative zu einem Volksfeste ergriffen, damit Niemand sich an diesem Tage getränkt oder zurückgesetzt fühlte.

Protesten gegen die Willküracte, welche zum Schaden ganz einwandfreier Persönlichkeiten mit Hilfe des neuen Gesetzes begangen werden, welches sich, je länger je mehr, als ein Mittel zur Züchtung von Anarchisten und nicht zu deren Beidämpfung erweist. Bald zerstört die Polizei die wirtschaftliche Existenz einer Familie, indem sie deren Haupt nach dem Geburtsort, wo es keine Arbeit findet, zurückschickt, bald wendet sie gegen vermeintliche Anarchisten das schärfere Mittel der Verschickung in's Zwangsdomicil an. Da es gegen die Heimsendung kein Rechtsmittel giebt, so eignet sie sich ganz besonders zu polizeilicher Willkür. Gegen die Verschickung in's Zwangsdomicil giebt es einen Recurs an die Provinzialcommission, der zwei Richter angehört, und von hier an die Centralcommission, welche endgültig entscheidet. Der zum Zwangswohnsitz Verurtheilte hat wenigstens Aussicht, gegen die Eigenmächtigkeiten der Polizei bei diesen Commissionen Schutz zu finden. Allerdings haben die Provinzialcommissionen schon vielfach Verurtheilungen bestätigt, für die es in der Gesinnung und in den Handlungen der davon Betroffenen an jeder Voraussetzung fehlte. Entweder erstreckt sich der Einfluß, der eine solche Verurtheilung zu Stande brachte, auch auf die Recursinstanz, oder in dieser weiß man ebenso wenig, wie in den Polizeiamtern, einen Unterschied zwischen Anarchismus und Socialismus, oder gar der entschiedenen Opposition gegen die locales Mächthaber zu machen. Es sind so wiederholt junge gebildete Männer in's Zwangsdomicil geschickt worden, die nie an einer Agitation theilgenommen haben und deren Verbrechen lediglich darin besteht, daß sie mit lebhaftem und von jedem Standpunkt aus sehr loblichem Eifer die sociale Frage studiren. Man kann sich denken, wie derartige Vorkommnisse auf die Bevölkerung wirken. So hat die Verurtheilung des Advokaten Gandolfi in Dneglia einen einstimmigen Protest des dortigen Gemeinderaths zur Folge gehabt, worin ausdrücklich bekräftigt wird, daß der Verurtheilte nach seinen öffentlich bekannten Grundsätzen und nach seinem Verhalten völlig unfähig gewesen wäre, die öffentliche Ordnung zu stören. Außerdem circulirt gegen die allgemein für ungerecht gehaltene Verurtheilung in der Bürgererschaft ein Protest, den Leute aller Parteien unterzeichnen und auch die Anwaltskammer hat nachdrücklich gegen den Willküract protestirt. Das gleiche Schicksal droht einem Dr. Dggero, der wie Gandolfi zu den geachteten Bürgern von Dneglia gehört, und andere Socialisten, die mit dem Anarchismus nichts gemein haben, diesen vielmehr stets bekämpft haben.

Sehen wir, wie lange Herr Crispi mit seinem Geset zur Pflege der Polizeiscurrerei noch regieren wird.

Mit neuen Enthüllungen als Nachspiel des Banca-Romana-Processes wartet das in Neapel erscheinende Blatt „Bungolo“ auf. Diese Zeitung versichert, daß die seiner Zeit von der Polizei auf Veranlassung der Regierung entwendeten Papiere Tanlongos, welche über die Beziehungen politischer Männer zur Abwischen Bank Aufsicht geben, vollkommen existiren, und daß außerdem ein hervorragender Staatsmann das Verzeichniß derselben nebst genauer Inhalts-

Fran Samuelson behauptete, Niemand anders als Madame Gildemana habe den Bericht geschrieben. Aber das war natürlich nicht wahr.

Der wichtige Tag war angebrochen.

Die Anagnisone schien freundlich und warm.

Man konnte deutlich merken, daß eine Festimmung in der Luft lag.

Wer zufällig in die Stadt kam, dachte, es sei die Viehanstellung oder es werde an einem armen Säuber des Todesurtheil vollzogen.

Schaarer von „hübisch“ gekleideten Handelsbediensteten schlenderten die Straßen auf und ab, den Hut auf einem Ohr, ein Stückchen in der Hand balancirend; die Bürgertöchter saßen lachend hinter den spiegelschönen Schreibern in hellen Kleidern, bunte Mäntel auf der Brust, und die Arbeiter fanden in weißen Hemdbärden, die Pfeife im Munde, gruppenweise plaudernd herum, während die Kinder hin- und herliefen, die Herden weit von sich stierend, um die frisch gegebene Fütterung und Mittelchen nicht so zu veräußern.

Je näher man dem Bahnhofs kam, um so größer wurde der Trübsal.

Auf dem Perron war man noch eifrig beschäftigt, Koffer und Gepäck zu verladen.

Der Schenker, nicht von einem Sattler und einem Schneider, hat nicht als Decretar, während der Anwalt Schreier mit verzweifeltem Blick die Augen am Gange wanderte und an seinen roten Lippen hauchte.

Angabe jedes einzelnen besitze, so daß möglicherweise in dem gegen den früheren Duästor Felzani eingeleiteten Strafverfahren jene Documente producirt werden und für den Ruf vieler politischer Männer verhängnißvolle Enthüllungen neuerdings ihren Anfang nehmen könnten. Crispi spottet der Bemühungen!

Frankreich.

Der Präsident Casimir Perier, der „Pfeifenkopf“ wie ihn die Pariser nennen, wird vom Volke ausgepöbeln, vom Pöbel in Seidentüten aber, der in ihm, dem Grubenkönige, die beste Bürgschaft für seine Interessen erblickt, begeistert applaudirt. Bei dem am 8. October abgehaltenen Rennen, wo die Halbwelt, die „goldene Jugend“, die Sahne der oberen Zehntausend, zu galantem Treiben und tollen Wetten sich zusammenfindet, erschien Casimir Perier mit monarchistischem Prunk als echter Platzhalter der Orleans, in einem vier-spännigen Wagen, dessen Pracht Aufsehen erregte. Es war beabsichtigt, auch einen Spitzreiter zu verwenden; die Ankündigung dieser Neuerrung hatte aber auf das Publikum so schlecht gewirkt, daß man den Spitzreiter zu Hause ließ. Die Menge war etwas weniger kühl als bisher und begrüßte Casimir Perier mit dem Rufe: Es lebe der Präsident! Beim Rennbahnpublikum hatte er einen glänzenden Erfolg. Der Vorsitzende des Jockeyclubs begrüßte ihn mit einer Ansprache, was bisher nie geschehen war, und die Clubleute jubelten ihm beim Kommen und Gehen stürmisch zu.

England.

Andere Länder, andere Sitten. Der Sohn des englischen Thronfolgers, der Herzog von York nebst Gemahlin, wurde auf der Straße im Wagen von einem Mann angegriffen, der aber sofort verhaftet ward. In England ist der Mitläufer ein Irrenniger — auf dem Continent wäre er ein „Anarchist.“ Sänblich, sittlich.

Parteiangelegenheiten.

Die Localnoth in Köln zwingt die Kölner Parteigenossen zu ganz energischem Vorgehen. In einer am 30. September abgehaltenen Versammlung wurde ein Localcomite gewählt, welches den Kampf leiten soll zur Erringung von Localen. In einem Aufrufe in der „Rhein. Zeitung“ fordert das Comite die Parteigenossen auf, alle Localocale zu meiden, um die Wirthe zum Nachgeben zu zwingen. Auch in Köln sind es natürlich die Behörden, die das ihrige dazu beitragen, daß den Socialdemokraten möglichst viel Hindernisse in den Weg gelegt werden. Ein häßliches Etablissement, der „Gürzench“, der allen Parteien zur Verfügung steht, ist für die Socialdemokraten selbst für Geld nicht zu haben; auch eine Illustration zum „Gleichen Recht für Alle“.

Zu einem Monat Gefängniß wurde der Genosse Lauischer, Redacteur der „Schwäb. Tagwacht“, verurtheilt, weil er die Staatsanwaltschaft zu Augsburg beleidigt haben soll. Es ist das dieselbe Sache, wegen der die Redacture der Augsburger „Volkzeitung“ und der Magdeburger „Volkstimme“ angeklagt und verurtheilt wurden.

Zweihundertfünfzig Mark Geldstrafe oder 50 Tage Gefängniß verhängte das Dresdener Landgericht über den Redacteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, Eichhorn, wegen Beleidigung des Gemeindevorstandes Werner in Kadobrun und des Polizeipräsidenten von Dresden, bezugnehmend auf die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“.

Söldnerliste der Partei. In Köbelheim starb nach langem Krankenlager der Genosse Heinrich Keller an der Proletariatskrankheit. Die Beerdigung, die am Sonntag unter großer Theilnahme stattfand, legte Zeugniß ab von der großen Achtung, der sich der Todte unter den dortigen Parteigenossen zu erfreuen hatte.

Sociale Uebersicht.

Mortalitätstafel. Die Gesamtsterblichkeit in den 231 deutschen Städten mit 15 000 und mehr Einwohnern hat nach den unter 3. d. R. herausgegebenen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin während des Monats August 1894 — auf je 1000 Einwohner und auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — betragen: a. weniger als 15,0 bis 8,1 — in Belgien in der Rheinprovinz — in 16 Städten; b. zwischen 15,0 und 20,0 in 65 Städten, unter diesen auch Frankfurt mit 16,4 und Ludenberner mit 15,0; c. zwischen 20,1 und 25,0 in 59 Städten, mit 23,1, Düren mit 23,6 und Rotthaus mit 24,6; d. zwischen 25,1 und 30,0 in 49 Städten, unter diesen auch Frankfurt a. O. mit 26,6, Charlottenburg mit 27,9, Landsberg a. H. mit 29,3, Schöneberg bei Berlin mit 29,8 und Trier mit 30,0; e. zwischen 30,1 und 35,0 in 27 Städten, darunter auch Berlin mit 33,4; f. mehr als 35,0 bis 51,5 in

15 Städten, unter diesen auch Breslau mit 35,6, Spandau mit 37,8, Weissensee bei Berlin mit 41,0, Köpenick mit 45,3, Eberswalde mit 45,6 (ohne die in der Land-Ferrenanstalt verstorbenen Personen 44,2), Nichtenberg bei Berlin mit 49,1 und Nixdorf bei Berlin mit 51,5. Die Säuglingssterblichkeit war eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 105 Städten; dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 6 Städten. Weniger als ein Siebentel der Lebendgeborenen starb in 11, weniger als ein Fünftel derselben in 21 Städten.

Kleine Rundschau.

Ein furchtbares Ballonunglück hat sich in Franklinville, New-York, zugetragen. Dort stieg die 18-jährige Luftschifferin Beatrice Vandresen am Freitag auf. Der Ballon war 1000 Fuß hoch, als die Zuschauer das junge Mädchen kopfüber zur Erde herabstürzen sahen. Die Leiche war furchtbar zermalmt.

Bei einem schweren Gewitter wurde nach telegraphischer Meldung aus Bittau am Freitag Nachmittag in Schlegel bei Hirschberg ein Arbeiter, der mit Feldarbeiten beschäftigt war, von einem Blitzschlag getroffen und sofort getödtet. Einige andere Arbeiter, die in unmittelbarer Nähe des Getödteten standen, kamen mit dem bloßen Schreck davon.

Eisenbahnunfälle. Nach einem Telegramm aus Nyford stieß auf der Südostrbahn in der Nähe von Chartham (Grafschaft Kent) ein Güterzug mit einem Arbeiterzug zusammen. Fünf Personen sollen getödtet und mehrere verwundet sein.

Das königliche Eisenbahn-Betriebsamt Berlin Magdeburg macht bekannt: „Dienstag Vormittag 7 1/2 Uhr stieß auf Bahnhof Cöthen, Leipzig, ein einfahrender Güterzug mit einem ausfahrenden Güterzug zusammen. Zehn Wagen sind beschädigt, Personen nicht verletzt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen der Reisenden an der Unfallstelle aufrecht erhalten. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht festgestellt.“

Wie viele Unterthanen hat Krupp? Auf der Krupp'schen Gußstahlfabrik ist vor einiger Zeit eine neue Zählung der Arbeiter und Beamten und der Familien-Angehörigen derselben vorgenommen worden. Das Resultat der Zählung war (nach der „Rh.-Westf. Stg.“) folgendes: Insgesamt wohnten in Krupp'schen Wohnhäusern 5731 Beamte und Arbeiter mit 15 581 Familien-Angehörigen, also zusammen 21 312 Personen, in eigenen Häusern 701 Beamte und Arbeiter mit 2404 Familien-Angehörigen, zusammen 3105 Personen, und in fremden Mietshäusern 10 744 Beamte und Arbeiter mit 25 673 Familien-Angehörigen, zusammen 36 417 Personen. Im Ganzen sind auf der Fabrik z. B. beschäftigt 17 176 Beamte und Arbeiter, welche 43 658 Familien-Angehörige zählen, sodaß sich die Gesamtzahl der Werksangehörigen mit den Familiengliedern auf 60 834 Seelen be- ziffert. Hiervon entfallen auf die Stadt Essen 9747 Beamte und Arbeiter mit 22 171 Familien-Angehörigen, insgesammt 31 918 Personen, auf die Bürgermeisterei Altendorf 7067 Beamte und Arbeiter mit 17 820 Familien-Angehörigen, also insgesammt 23 887 Personen. Die übrigen Werks-Angehörigen vertheilen sich auf einige andere Gemeinden.

Locales.

Breslau, den 11. October 1894.

[Vom Reichs-Versicherungsamt.] Die Frage, ob von einem Betriebsunfall die Rede sein kann, wenn eine Blase, welche sich ein Arbeiter an der Hand zugezogen hat, sich öffnet und giftige Stoffe aufnimmt, hat das Schiedsgericht für den Bezirk I der Bekleidungsindustrie-Berufsgenossenschaft verneint, das Reichs-Versicherungsamt dagegen bejaht.

Der Gutmacher Georg Klaus hatte sich am 7. September 1892 beim Plattiren von Filzhüten, welche im heißen Dampf erweicht und dann schnell und fest über eine Holzform gezogen werden, eine Blase an der rechten Hand zugezogen. Diese höchst unbedeutende Blase öffnete sich sehr bald, und sofort klagte Klaus über Schmerzen, die sich zu solcher Heftigkeit steigerten, daß er gezwungen war, die Arbeit niederzulegen und sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Der Arzt, Sanitätsrath Dr. Junge, stellte eine Zellgewebsentzündung fest und sprach auch die Ansicht aus, daß diese durch eine Infection der verletzten Stelle herbeigeführt worden und der Verletzte dauernd im Gebrauch der rechten Hand behindert sein werde. Die Berufsgenossenschaft lehnte jede Entschädigung ab, da hier kein Betriebsunfall vorliege, weil gar nicht festgestellt sei, daß Klaus sich die Blase beim Ziehen der Filze zugezogen habe. Das Schiedsgericht wies gleichfalls den Kläger ab und schloß sich der Begründung der Berufsgenossenschaft an. Hiergegen legte Rechtsanwalt Morris für Klaus Recurs ein und beantragte, die Beklagte (Berufsgenossenschaft) zu verurtheilen, ihm bis zum Abschluß des Heilverfahrens die Vollrente, von da ab eine d. r. Beeinträchtigung seiner Erwerbsfähigkeit entsprechende Rente zu gewähren und die Kosten des Heilverfahrens zu erstatten. Rechtsanwalt Morris führte aus, daß das Einbringen giftiger Stoffe in die durch die Deffnung der Blase entstandene Wunde sich als ein Betriebsunfall darstelle. Die Beklagte dagegen beantragte die Abweisung des Recurses, da die Thatfachen, welche nach der Meinung des Klägers als Betriebsunfall aufgefaßt werden müßten, nicht erwiesen seien.

Das Reichs-Versicherungsamt schloß sich jedoch den Ausführungen des Klägers an. Ob die Blase...

liche Entstehung der Blase," so heißt es in der Entscheidung wörtlich, „in Folge des Ziehens der Filze der für die Annahme des Betriebsunfalls erforderlichen bestimmten zeitlichen Begrenzung des Ereignisses entbehrt, kann dahingestellt bleiben, da jedenfalls das durch die Arbeit herbeigeführte Zerreißen der Blasehaut eine plötzliche Schädigung der körperlichen Unversehrtheit des Klägers in Folge der Betriebshätigkeit darstellt. Der ursächliche Zusammenhang dieses Betriebsunfalls mit dem jetzigen Zustande der Hand des Klägers aber ist schon dadurch gegeben, daß die Verletzung das Eindringen der Infectionsstoffe ermöglicht hat, mögen diese nun außerhalb der Betriebshätigkeit des Klägers, oder, was übrigens mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, noch während und in Folge derselben eingedrungen sein.“

Die Berufsgeoffenschaft wurde verurtheilt, den Kläger wegen der Beeinträchtigung seiner Erwerbsfähigkeit zu entschädigen. Die Feststellung der Höhe der Entschädigung wurde einem besonderen Verfahren vorbehalten, da zur Zeit nur der Grad der gegenwärtigen Beeinträchtigung geschätzt werden könne und anzunehmen sei, daß die Entschädigungspflicht nach Eintritt der Verletzung noch größer gewesen sei.

[Zum Streik in der Gütrower Waggonfabrik.] Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, circulirt bei den hiesigen Eisenindustriellen ein Verzeichniß der Arbeiter, welche sich in Gütrow im Auslande befinden. Diese schwarze Liste, das beliebte Mittel des prozigen Unternehmertums, den „Unzufriedenen“ und „Hegern“ den Brotkorb höher zu hängen ist also auch hier wieder in Anwendung. Die Arbeiter können gerade aus diesem frivolsten Treiben des übermüthigen Capitals ersehen, wie nothwendig eine kräftige kampffähige Organisation ist, denn sie nur kann verhindern, daß Arbeiter, die für bessere Existenzbedingungen eintreten, in brutaler Weise gemahregelt werden.

[Zur Ueberfüllung der Schulklassen.] In Beziehung auf überfüllte Schulklassen bestehen bekanntlich im Lande der Denker noch große Uebelstände, besonders in ländlichen Verhältnissen und industriellen Gegenden, wo die Bevölkerung sehr schnell zunahm. Während z. B. an manchen Schulen nur 90 bis 100 Kinder von zwei Lehrern zu unterrichten sind, giebt es einflässige Schulen mit 100 bis 120 Kindern auf einen Lehrer. Die Beseitigung dieser Ueberfüllung ist nicht nur im Interesse des überanstrengten Lehrers, sondern besonders auch im Interesse der Schüler zu wünschen. Durch eine jüngst erlassene Ministerialverfügung wird eine Regelung der in den einflässigen Schulen oft vorhandenen Ueberfüllung angeordnet und zugleich ein namentliches Verzeichniß der betreffenden Schulen aufgestellt. Die königliche Regierung zu Breslau läßt bereits Erhebungen in dieser Hinsicht anstellen. Wenn es freilich nur darauf ankommt, daß nicht mehr wie 80 Schüler auf eine Lehrkraft entfallen, so kann allerdings von einer Regelung der fraglichen Angelegenheit nicht viel die Rede sein. Schulklassen mit 80 Schülern sind ohne Zweifel als überfüllt anzusehen, das Interesse der Schüler wie der Lehrer verlangt eine noch niedrigere Ziffer.

[Stadt-Theater.] Heute, Donnerstag, geht J. Brill's zweiactige Oper „Das goldene Kreuz“ in Scene, worauf die erste Wiederholung des beifällig aufgenommenen Ballets „Coppelia“ folgt. — Morgen, Freitag, gelangt der Schwank „Die beiden Champagnol“ zur Wiederholung.

[Lobe-Theater.] Der Besuch der „Weber“ ist andauernd ein so glänzender, daß die für Sonnabend angelegte Premiere des Schwanks „Der Maskenball“ auf nächste Woche verschoben wird. Director Witte-Wild, welcher sowohl der letzten Generalprobe, als auch der Premiere der „Schmetterlingsflucht“ im Lessing-Theater in Berlin beizuwohnen, hat diese neueste Comödie Sudermanns für die Summe von 3000 Mark erworben. Die „Schmetterlingsflucht“ gelangt noch in diesem Monat am Lobe-Theater zur Aufführung.

[Concordia-Theater.] Die zweite Aufführung von Hofers vieractigem Lustspiel „Der Salon-Tyroler“ fand am Dienstag wiederum vor ausverkauftem Hause statt und errang allgemeinen Beifall. Heute, Donnerstag, findet die dritte Aufführung dieses Lustspiels statt. — Morgen, Freitag, wird der Moser'sche Schwank „Mit Kerzenlägen“ zum ersten Male wiederholt. — Die Proben zu der Novität „Der große Knackhau“ sind in den letzten 14 Tagen

so weit gediehen, daß die erste Aufführung bestimmt am künftigen Sonntag stattfinden wird.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 30. September bis 6. October fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 89 Geshlechtsungen statt. In der Vorwoche wurden 273 Kinder geboren; davon waren 229 ehelich, 44 unehelich, 265 lebendgeboren, (138 männlich, 127 weiblich), 8 todtgeboren, (3 männlich, 5 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 160 (89 männlich, 71 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 38 (darunter 11 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 26, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 5, von 20 bis 25 Jahren 7, von 25 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 9, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 16, von 60 bis 70 Jahren 17, von 70 bis 80 Jahren 15, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln — an Posa — an Diphtheritis und Group 10, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypthys 3, an acutem Gelenk-Rheumatismus — an Ruhr — an Brechdurchfall 8, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 8, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten — an Krebs 8, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 5, an anderen Krankheiten des Gehirns 6, an Lungenschwindsucht 29, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 12, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 6, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 6, an allen übrigen Krankheiten 37, in Folge von Verunglückung 5, in Folge von Selbstmord 3, Unbekannt 1, Todtschlag — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 23,15, im ersten Lebensjahre Gestorbene 5,50, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,19.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 30. Septbr. bis 6. October 1894 wurden 142 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken — Cholera — Diphtheritis 24\*, an Unterleibstypthys — an Rückfallfieber — an Scharlach 42, an Masern 72, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 4.

[Zur Anwendung des Heilserums.] Wir theilten kürzlich mit, daß in den hiesigen königlichen Universitätsklinik von dem Behring'schen Diphtherie-Heilserum Gebrauch gemacht werde. Wie die „Br. Ztg.“ jetzt erfahren hat, gelangt es auch in dem städtischen Allerheiligen-Hospital zur Verwendung. Ferner soll die Hospital-Apothek auf Anordnung der Hospital-Direction das Heilserum angeschafft haben.

[Kellerbrand.] Gestern, Mittwoch, kurz nach 12 Uhr Mittags, brach Feuer in einem nach der Straße zu gelegenen Lagerkeller des Grundstücks Goldene Rabegasse Nr. 8 („Zum goldenen Rabe“) aus, wo Glaswaaren der Handlung Marshall u. Co. lagerten. Bei den Verpackungsarbeiten war eine Laterne, welche eine Petroleumlampe enthielt, umgestürzt und das brennende Petroleum setzte auch die in Menge umherliegenden Strohverpackungen in Brand. Die Feuerwehr löschte den Brand binnen kurzer Zeit und brachte dann die angebrannten Strohmassen und beschädigten Glaswaaren nach dem Hofe. Um 1 Uhr 30 Minuten rückten die letzten Fahrzeuge nach der Hauptwache zurück.

[Vermißt] wird seit dem 7. d. Mts. der 32 Jahre alte Kaufmann Julius Kneppel (Hubenstraße 34) — Am 6. d. Mts., Vormittags, hat sich die 39 Jahre alte Wirthschafterin Bertha Langner aus dem Martha-Hof auf der Vorwerkstraße unter Zurücklassung ihrer Sachen entfernt und ist spurlos verschwunden. Die Vermißte ist blond und trägt graues, braun besetztes Kleid und weichen Hut.

[Unglücksfälle.] Als am 6. d. Mts. in Klettenborn der Maurer Köhler auf einer hohen Leiter stand, wurde diese von einem Arbeiter umgestoßen und K. stürzte zu Boden, wobei er sich nicht nur den linken Arm, sondern auch beide Füße in den Gelenken brach. — Der vier Jahre alte Knabe Friedrich Specht wurde von einem Wagen überfahren und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels. Beide Verunglückte fanden im hiesigen Krankeninstitut der Darmherzigen Brüder Aufnahme.

[Raub.] Als am 8. dies. Mts., Abends, ein Höfchenstraße 6 wohnendes Fräulein nach Hause kam und die Treppe emporstieg, wurde sie von einem 16 bis 17 Jahre alten Burschen angefallen, der ihr eine Handtasche entriß und schleunigst die Flucht ergriff. Die Handtasche enthielt ein schwarzes Portemonnaie mit 22 Mark, ein rothes Portemonnaie mit 4 Mark, eine auf den Namen Elise Friedländer lautende Eintrittskarte zu Lichtenbergs Kunstausstellung, ferner drei Paar Handschuhe, ein Meter rothes Sammetband und ein Notizbuch. Der jugendliche Räuber trug braunen Jaquetanzug und braunen weichen Filzhut.

[Taschendieb und Hochstapler.] Am 7. dies. Mts. wurde der Complice des vor acht Tagen auf dem Weidenbamm festgenommenen Taschendiebes verhaftet. Es ist dies der Tapezier Alwin Spitze, ein höchst gefährlicher Hochstapler, der bereits hundertfach

verfolgt wurde. Unter dem Namen Herzog und Krause hat er Oesterreich sowie Ober- und Niederschlesien bereist, sich als Theatersänger ausgegeben und Betrügereien verübt. Personen, welche von ihm geschädigt worden sind, mögen sich bald im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums melden.

[Diebstähle.] Am 8. d. Mts., Vormittags, wurde auf dem Ringe einer Wittve ein Portemonnaie mit 77 Mark Inhalt gestohlen. Auf dem Tauenhienplatz wurde einem Dienstmädchen von der Sabowstraße beim Einkauf von Obst ein Portemonnaie mit 5,60 Mark Inhalt aus der Schürzentasche entwendet.

[Ohrringdiebin.] Am 9. d. Mts. lodte auf der Domstraße eine 20 bis 25 Jahre alte Frauensperson ein 3 Jahr altes Mädchen an sich und nahm ihr die Ohrringe aus den Ohren. Die Diebin war hager, hatte blaßes Gesicht und war u. a. mit blauer Blouse und blauer Schürze bekleidet.

[Verhaftung.] Am 9. d. M. wurde ein Mann verhaftet, der sich in einem Hause auf der Zietenstraße eingeschlichen und den Hausverwalter, der ihn aus dem Hause weisen wollte, mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] Verhaftet wurden am 9. d. Mts. 63 Personen. — Gestohlen aus einer Wohnung am Fränkelplatz 20 Mark; von einer Ladenthür auf der Bohrauerstraße ein Paar Herrengamaschen. — Abhanden gekommen: ein Collo Tabak, gez. „A. K. 1725, Königszeit“, eine goldene Cravattennadel, ein Zehnmarkstück und ein goldenes Granatarmband. — Gefunden: eine goldene Damenuhr, eine Säckelscheide, eine Handtasche und eine Cigarrentasche.

**Eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung** tagte am Montag, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Schießwerders. Colleague Timm aus Berlin sprach in längerer Rede insbesondere über die tieftraurige und bringend einer Aufbesserung bedürftige Lage der in der Confections- und Schneiderei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Als Vorbedingung zur Besserung der Lage erachtete er eine starke Organisation der Collegen und Kolleginnen im Schneidergewerbe. Die Ausführungen des Redners bildeten darum zum Schluß einen Appell an die ziemlich zahlreich Anwesenden, soweit wie das noch nicht geschehen ist, dem deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbande beizutreten und weiterhin für dessen Ausdehnung energisch zu wirken. Denn nur wenn die Interessen gemeinsam in einer mächtigen Organisation vertreten werden, ist es möglich, dem capitalkräftigen Unternehmertum, den Geschäftsinhabern mit Erfolg entgegenzutreten und eine Besserung der schlechten Lage der in der Confectionsbranche beschäftigten Personen (die Klein- resp. Zwischmeister nicht ausgeschlossen) herbeizuführen. Lebhafter Beifall wurde dem Referenten für seine überzeugenden Ausführungen zu Theil. — In der Discussion war es der bekannte Schneider, Herr Müller, dem es allem Anschein nach darauf ankam, wieder einmal für den Gewerkeverein deutscher Schneider (Hirsch-Dundersche Richtung) Propaganda zu machen. Geglückt ist es ihm natürlich nicht, im Gegentheil; die Versammelten gaben Herrn Müller zu verstehen, daß sie von seinen Heilslehren nichts halten. Die Versammlung nahm schließlich eine Resolution an, in welcher sie sich mit den Ansichten des Vortragenden, Colleague Timm, einverstanden erklärt und verpflichtet, mit allen Mitteln für die Durchführung der im Frühjahr von der Lohncommission aufgestellten Forderungen (dieselben bestehen im Wesentlichen in der Bezahlung nach einem einheitlichen Lohnstarif) einzutreten. Zum Zwecke der Durchführung der Forderungen macht es sich die Versammlung zur Pflicht, dem deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbande immer mehr neue Mitglieder zuzuführen. Wegen vorgerückter Zeit mußten einige Punkte von der Tagesordnung abgesehen werden, mit der Erledigung derselben soll sich die nächste öffentliche Versammlung beschäftigen.

**Schlesien.**

**Provinzielle Rundschau.**

Von der Cholera in Oberschlesien. Die „Schles. Ztg.“ berichtet unter dem 10. d. M.: Gestern ist ein bacteriologisch als Cholera festgestellter Erkrankungsfall aus Adamowitz, Kreis Groß-Strehlitz, bei der Regierung zu Oppeln gemeldet worden. — Mit Rücksicht auf den erheblichen Rückgang, welchen die Cholera in dem Kreise Ratowitz während der letzten Woche erfahren hat, ist von dem Regierungspräsidenten zu Oppeln die im Extrablatt zum Amtsblatt Stadt 37 veröffentlichte landespolizeiliche Verordnung vom 17ten o. Mts., betreffend die Meldepflicht der aus den dort genannten Orten des Kreises Ratowitz verziehenden Personen, sowie das Verbot der Ausfuhr von Milch, Leibwäsche, gebrauchtem Bettzeug, alten und getragenen Kleidungsstücken, sowie von Hader und Lumpen aus dem Kreise Ratowitz durch Besandmachung vom 8ten d. Mts. aufgehoben worden.

Goldberg, Sonnabend, den 6. October sind im Hof zum „Deutschen Kaiser“ eine gute Anzahl

\* Darunter 3 Fälle Scharlach-Diphtherie.

Arbeitervereins-Versammlung statt, in welcher Genosse F. Feldmann aus Langenbielau über „Anarchismus und Socialismus“ referierte. Redner erntete für seinen Vortrag lebhaften Beifall. Unter Verschiedenem forderte der Vortragende die Mitglieder auf, recht reger für den Verein zu agitieren. Darauf ließen sich mehrere Personen als Mitglieder in den Verein aufnehmen. Mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Sonntag, den 7. October, Nachmittags 3 Uhr, fand in Seifenu bei Goldberg eine öffentliche Volks-Versammlung statt, in welcher Genosse Paul Kühn aus Breslau über das Thema: „Was hat die Landbevölkerung von der Socialdemokratie zu erwarten“ sprach. Die Versammlung nahm einen äußerst glänzenden Verlauf, sie war größtentheils von Landbewohnern besucht. Trotz mehrmaliger Aufforderung seitens des Vortragenden an die anwesenden Gegner sich doch zum Wort zu melden, wagte es keiner. Freilich am Viertisch oder hinter verschlossenen Thüren ist es leichter über die bösen Socialdemokraten zu schimpfen, als ihnen in Versammlungen entgegenzutreten, dazu sind die Herren zu feige. Nach einem kräftigen Schlusswort des Referenten, welches oft von lebhaftem Beifall seitens der Anwesenden begleitet wurde, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale völkervereinende Socialdemokratie, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten geschlossen. Nach dem Gesänge einiger Arbeiterlieder verabschiedeten sich die Goldbergener Genossen von den Landbewohnern, die uns ersuchten, recht bald wieder zu kommen.

Goldberg, 8. October. Ein Kindesmord ist vergangene Woche im benachbarten Hokenau verübt worden. Die Frau eines im Steinbruch beschäftigten Mannes schaffte ihr einjähriges, durch Mißhandlung und schlechte Kost erkranktes Kind in den Keller und ließ es verhungern. Durch Secirung der Kindesleiche sind obige Thatfachen festgestellt worden. Die Mörderin wurde verhaftet.

Goldberg, 10. October. Vom Bahnbau Goldberg-Märzdorf schreibt die „Bresl. Morg.-Ztg.“: Auf einer Wanderung von Reischdorf im Kaschachtale abwärts kommt man unsern der Brauerei durch die von Urban-Goldberg ausgeführte hohe Ueberführung der Bahn über die Schönauer Chaussee. Man sieht rechts den Bahndamm weitergeschüttet, nach Märzdorf zu, links die Strecke nach Schönau hin. Auf derselben jängt man dem Ende des Dorfes gegenüber die Bahnhofsanlage an. In dem breiten Thale der jungen Kaschach hält sich nun die Bahnstrecke am westlichen Rande, den „Kellerbergen“, über welche der Weg von Ober-Kauffung ins Böhmerthal führt. Wenn die Bahn, immer am linken Kaschachufer bleibend, ins engere Thal von Kauffung eintritt, wechseln tiefe Durchbrüche mit hohen Dämmen ab. Hinter den großen Ring-Dejen von Siegert und Promnitz und von Bergmann, hoch über dem Dorfe, ist die für großen Güterverkehr berechnete weite Schüttung des Bahnhofs Kauffung vorgenommen worden. Nachdem wiederum Durchstiche und Dämme miteinander gewechselt haben, verläßt etwa der Kirche von Kauffung gegenüber die Bahn das Kaschachtal und wird in das Nebenthal des „Lauterbaches“ geführt, auf einer sich bald verbreiternden Wiesenschloche ohne Schwierigkeit (seitwärts Mittel- und Nieder-Kauffung, wie Alt-Schönau) hingehend und das letztgenannte Dorf erst beim Dominium erreichend. Eine Schwierigkeit auf dem letzten Theile der Strecke bietet die Führung der Bahn unter der Hirschberg-Schönauer Chaussee hindurch, zumal da das Material für die zu schütten, sich hoch aus dem Thal erhebende Interimsstrecke nur aus einer dabei befindlichen Sandgrube genommen werden kann. Von der zu errichtenden Haltestelle Alt-Schönau aus wird die Bahn links um die Stadt geführt, immer auf dem linken Ufer des Flusses, bis sie denselben am unteren Ende der Stadt, kurz vor dem neben dem Kreis-Krankenhaus angelegten Bahnhofs überschreitet, dessen Gebäude bereits im Bau begriffen sind.

Stegan, Am 7. d. Mts. hielt der Arbeiterverein eine Generalversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Zunächst liegen sich 6 Genossen als Mitglieder aufnehmen; sodann erfolgte die Rechnungslegung des Kassiers, die Abrechnung war von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden. Dem Kassier sowohl als auch dem gesamten Vorstande wurde Decharge erteilt, die Versammlung dankte dem Vorstande für seine Mühe. Hierauf schritt man zur Wahl des gemeinsamen Vorstandes; gewählt wurden mittelst Stimmzettel folgende Genossen: Richter W. Grünhofs als erster, Löpfer A. Wolf als zweiter Vorsitzender, Handelsmann K. Schubmacher als erster, Haushälter Jrenis als zweiter Kassier, zu Schriftführern Buchhalter J. Sachs und Kaufmann Samuel; Auf und Sonnabend zu Bibliothekaren. Außerdem ernannte die Versammlung die Genossen Langwagen und Stolpe zu Revisoren. Die Gewählten nahmen dankend ihr Amt an und versprochen, Preis mit aller Kraft für die Interessen des Vereins einzutreten zu wollen. Genosse Sachs stellt nun den Antrag, 10 Mark für die Bibliothek aus der Vereinskasse zu bewilligen. Der Antrag wurde jedoch noch länger Debatte zur nächsten Versammlung vertagt. Genosse Tischlermeister John Tischler schenkte der Bibliothek 11 Hefte, welche die Versammlung dankend annahm. Zum Schluss richtete Genosse Stolpe noch eine kurze Ansprache an die Genossen, wobei er auch auf das hier erscheinende conservative Blatt zu sprechen kam. Er empfiehlt so viel wie möglich den Genossen, auf die „Volkswacht“ zu abonnieren. Mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen und unter Abhängen der Arbeiter-Marschkäse trennten sich die Genossen.

Schweidnitz, 10. October. Vom Schwurgericht wurde heut wegen versuchten Todtschlags verurtheilt der Raubmissethäter A. Binner aus Peterswalde zu fünf Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenlosh. Binner verzeigte bei seiner Verhaftung am 20. Juni den Polizeibeamten mit der Art zu erliegen.

Saitenburg OÖ., 9. October. Schwer geprüft. Dem Bancus Rajsch in Rullwitz hiesigen Kreises hatben innerhalb 14 Tagen 4 Kinder an Diphtheritis.

Friedland OÖ., 8. October. Hier dauert, so schreibt die Kaiser Zeitung, der Krieg fort. In der Stadtverordneten-Sitzung vom Freitag wurden förmliche Anträge des Herrn Bürgermeister Engel abgelehnt. Es kam

zu sehr erregten Auseinandersetzungen. Schließlich verließ Herr Engel den Sitzungssaal.

Adwig-Hütte, 9. October. Entlassung. Sämtliche Bureaugehilfen und Kanzlisten, die gegen Schichtlohn bei der hiesigen königlichen Berginspektion beschäftigt sind, haben nach der „Kattowitzer Zeitung“ jetzt thatsächlich ihre Stellen gekündigt erhalten und werden am 1. November aus dem Dienst entlassen.

Nicolai, 8. October. Blutvergiftung. Wie vorsichtig man bei Verwundungen mit Stahlfedern, an denen sich Tinte oder Tusche befindet, sein muß, zeigt folgender Fall. Ein Schüler stach hier selbst mit einer mit Tusche gefüllten Feder in die Hand, welche am nächsten Tage bedenklich anschwell. Trotz der herbeigerufenen ärztlichen Hilfe griff die Blutvergiftung so schnell um sich, daß der Verletzte kaum auskommen dürfte.

Schwienochowitz, 8. October. Ein gräßliches Unglück ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe. Ein Vater stieg mit einem circa 6jährigen Knaben in einen Wagen vierter Klasse ein; während sich der Vater weiter in das Coupee begab, stand der Knabe an der Thüre und sah heraus. Als der dienstthuende Schaffner hereinkam, machte er die Thüre hinter sich zu und zermalmte bei dieser Gelegenheit mit der schweren Thüre dem Kinde drei Finger der einen Hand.

**Aus den Nachbarprovinzen.**

Bielitz-Biala, 8. October. Schwerer Unglücksfall bei einem Hausneubau. Die Bialaer Bauwerkfirma Gm. Kost baut für den Arzt Dr. Kwicinski an der Bialaer Bahnstraße ein zweistöckiges Wohnhaus, welches schon unter Dach gebracht worden ist. In dem rückwärtigen Theile des Neubaus sind die Röhren mit gewölbter Decke angeordnet, und in allen drei Etagen waren heute die Maurer am Werke, die Decken, resp. Wände derselben zu stützen. Auf dem rohen Gewölbe des zweiten Stockwerkes hatten die Maurer sogenannte Böde aufgestellt und arbeiteten auf dem improvisirten Gerüste. Diese Arbeiter hatten, wie die „Silesia“ berichtet, heute nach der Mittagspause kaum ihre Arbeit angefangen, so stürzte der Boden unter ihnen ein; Mauerwerk, eiserne Traversen, Gerüste und Menschen stürzten in den ersten Stock auf die Arbeiter darselbst herab und schließlich durch die eingeschlagenen Wölbungen des Parterres und des Souterrains in den Keller. Theils in dem herniedergegangenen Baumaterial, theils unter demselben im Keller waren sieben Menschen eingeklemmt, die herzzerrend nach Errettung aus ihrer qualvollen Situation schrieten. Zur ersten Hilfeleistung erschienen Ingenieur Rupperts mit Arbeitern von der Firma S. A. Wags und Leute von der beim Kanalbau beschäftigten Wiener Unternehmung Pittel u. Brausewetter und begannen das Rettungswerk. Die Arbeiten waren wegen der eingestürzten Menschen und des beschützten Nachturzes sehr zeitraubend und der letzte der Verunglückten, der aus dem Keller heraus noch um 3 Uhr nach Hilfe gerufen hatte, konnte leider erst 15 Minuten später als Leiche herausgeholt werden. Die drei Todten aus dem Keller gewölbe waren die Maurer Johann Czaderay aus Poln-Baldorf, Josef Czapnik aus Kozu und Mathias Kosmus aus Gschowitz. Eine Tochter des Maurers Czaderay arbeitete auf dem Baue als Handlangerin und mußte zusehen, wie ihr Vater ums Leben kam, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte. Von den oberhalb eingezwängten Maurern starb Andreas Biewski aus Alexanderfeld während des Transports ins Krankenhaus. Schwere Verletzungen trugen Franz Koda aus Janowice und Johann Bakolarczyk aus Kozu davon, welche sich im Spital befinden. Josef Mateja allein hatte von Glück zu fassen; er trug nur leichte Contusionen an den Hüften davon und vermochte den Unglücksplatz ohne fremde Hilfe zu verlassen. Ueber die eigentliche Ursache des Unglücks werden wohl erst die gutachtlichen Äußerungen der Sachverständigen im Verlaufe des eingeleiteten Strafverfahrens zuverlässige Aufklärung bringen. Nach dem Urtheile von Technikern liegen Constructionsfehler nicht vor, und nach dem Materiale der zerstörten Wölbungen war die Bindung derselben eine gute. In Frage könnte nur eine zu frühe oder zu schwere Belastung der Wölbungen durch Baugeräth kommen.

Wolen, 10. October. Steuerreform. Der Magistrat hat sich der „Pojener Zeitung“ zu Folge, in einer außerordentlichen Sitzung in der vorigen Woche und in der letzten ordentlichen Sitzung mit der Gemeindefreuer-Reform beschäftigt. Das Resultat der eingehenden Berathung war die Beschaffung der von der gemischten Commission gefassten Beschlüsse in allen wesentlichen Punkten. Abweichungen hat der Magistrat nur beschlossen bei den Bauconferenzengebühren, die er in geringerem Betrage erhoben wissen will, als die gemischte Commission, und bei einzelnen Sätzen der Wildprettsteuer. Die gemischte Commission hatte bekanntlich die Einführung einer Gehülfssteuer, Erhöhung einzelner Sätze der Wildprettsteuer, Erhöhung der Gebühren für Bauconferenzen und für Ausstellung von Jagdscheinen, Heranziehung der Betriebsräthe (Schaffmeister) mit einem Zuschlag von 100 Proc. und Heranziehung der Realprettner (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer) zum gleichen Procentfuß als Zuschläge zur Staats-Einkommensteuer beschlossen.

**Gerichtliches.**

Zertrümmerung von Schanzenreihen. Wie seiner Zeit berichtet wurde, hatte ein Arbeiter am Nachmittage des 6. September im Kaufhause auf der Schweidnitzerstraße drei Schanzenreihen, welche zu den Geschäftslocalen der Herren Dorndorf, Mundhent und Schönberg gehörten, durch Steinwürfe zertrümmert und sich dann ruhig verhaften lassen. Herr wurde er, wie wir der „Br. Ztg.“ entnehmen, aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank vor die 11. Strafkammer des Breslauer Landgerichts gebracht, um sich wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung zu verantworten. Er erhob den Einwand, an jenem Tage gänzlich unzurechnungsfähig gewesen zu sein, da er vorher viel „Geist“ getrunken habe. Herr verlangte er die Vernehmung eines Arztes als Zeuge darüber, daß er schon

früher an Geisteskrankheit gelitten und deshalb im Allheilgen-Hospital gelegen habe. Der Schutzmann Kraus, welcher den Angeklagten nach dem Einschlagen der Schanzenreihen verhaftete, hat ihn für völlig zurechnungsfähig und nur in geringem Grade angeirrt gehalten. Der Angeklagte gab an, daß er die That begangen habe, weil arbeitslos sei und sich ein Unterkommen im Gefängniß beschaffen wolle; denn stehlen und betteln möge er nicht. Gleich der Angeklagte bisher völlig unbefragt ist, befragte der Staatsanwalt doch, indem er das Vergehen des Angeklagten als drei selbstständige Thaten an sich wegen des hohen Werthes der Scheiden (1200 Mark) und um der Wiederholung solcher Fälle vorzubeugen, eine sammtstrafe von fünf Jahren Gefängniß. Der Gerichtshof erachtete nur eine einheitliche Handlung als vorliegend, verurtheilte aber den Angeklagten zu dem höchst gezielten Maß von zwei Jahren Gefängniß.

Sittlichkeitsverbrechen. Der Knecht Gustav Perfert aus Liegnitz hatte kaum das Zuchthaus verlassen als er ein neues Verbrechen, diesmal ein scheinliches Mordat auf ein achtjähriges Mädchen, auf dem Wege von Barschdorf nach Liegnitz verübte. Nach dem öffentlichen Urtheil wurde der Angeklagte des Sittlichkeitsverbrechens in idealer Concurrenz mit Körperverletzung, verurtheilt mittelst eines Messers, für schuldig befunden. Der Staatsanwalt beantragte das höchste zulässige Strafmaß von 15 Jahren Zuchthaus. Der Gerichtshof erkannte unter Berücksichtigung der Nothheit und Gemeinheit, die der Angeklagte an den Tag gelegt, auf 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Eine Bürgermeisters-Tochter. Ein Proceß, der großes Aufsehen erregte, spielte sich dieser Tage vor der Strafkammer des Landgerichts in Leipzig ab. Auf der Anklagebank hatte Fanny Schrön, die Tochter des verstorbenen Bürgermeisters im benachbarten Städtchen Marzahnstadt, Platz genommen, und diese Thatsache war es, die den Zuhörer zum bis auf den letzten Platz gefüllt hat. Fanny Schrön, die unter der Anklage des Diebstahls stand, hatte nämlich schon einmal vor wenigen Jahren die Gemüther der Leipziger in gewaltige Aufregung versetzt. Damals stand sie vor den Geschworenen unter der furchtbaren Anklage, ihre Eltern, den Bürgermeister Julius Schrön und seine Frau, vergiftet zu haben, wurde aber nach vierstägiger Verhandlung freigesprochen. Der Proceß hatte damals ganz gewaltiges Aufsehen erregt. Nach ihrer Freisprechung war sie theils als Verkäuferin, theils als Stickerin beschäftigt gewesen. Zuletzt hatte sie bei einer Witwene in Neuschönefeld gewohnt und dieser eines Tages ein Sparfassenbuch über 116 Mk. entwendet. Das Gericht verurtheilte Fanny Schrön zu neun Monaten Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust.

Die polnische Nation in Westpreußen. Die Friedlichkeit der Polen und ihre Agitation wird durch ein Proceß, der am 25. April vor dem Landgerichte Graudenz verhandelt wurde, in eigenartiger Weise illustriert. Am Nachmittage des 8. October 1893 sollte in der katholischen Gemeinde in Graudenz die Neuwahl der Gemeindevorstellung stattfinden. Der Decan Grünert leitete selbst die Verhandlungen, konnte aber zunächst keine gültige Wahl Stande bringen, da die etwa 300 Köpfe zählende Versammlung in dem etwas engen Wahllocale einen sehr unruhigen Charakter trug. Zwei Parteien, die deutsche und die polnische standen sich unter den Wählern gegenüber und je agitative lebhaft für ihre Candidaten. Als der Decan die zweite Wahlhandlung begann, waren außer dem Saale die Corridore und die Treppe von Gemeindegliedern dicht besetzt. Die Mehrzahl sprach polnisch. Da nach den bestehenden Bestimmungen in Graudenz die deutsche Sprache für derartige Gelegenheiten die Geschäftssprache ist, so sprach der Decan die Worte, mit denen die zweite Wahlhandlung einleitete, in deutscher Sprache, um sie, wie er sich vorgenommen hatte, nachher polnisch zu wiederholen. Er wurde jedoch sofort unterbrochen durch Rufe wie: „Polnisch reden! wir sind Katholiken, da muß polnisch gesprochen werden.“ Der Tumult dauerte eine halbe Stunde. Nachdem noch einige andere Ergüsse polnischer Erregung erfolgt waren, rief der Korridorführer Anaschowski auf Polnisch: „Die Deutschen todtschlagen.“ In dieser Aeußerung erblickte das Landgericht Graudenz die Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen (der Polen und der Deutschen) zu Gewaltthatigkeiten gegen einander. Es verurtheilte deshalb Anaschowski auf Grund des § 1 zu 6 Monaten Gefängniß. — In seiner Revision behauptete der Angeklagte, der Dolmetscher Semanski sei unzuverlässiger Weise als Sachverständiger vernommen worden (nämlich über die Bedeutung einiger polnischer Ausdrücke). Weiter behauptete er, die incriminirte Aeußerung sei nicht ausreichend festgestellt, da sie nur von einem einzigen Deutschen gehört worden sei. Dieser letztere Umstand erlärte sich wohl hinreichend dadurch, daß in der Umgegend des Angeklagten außer dem einen Deutschen nur polnische Gesinnungsgeoffenen des Angeklagten standen. — Das Reichsgericht verwarf am 9. d. Mts. die Revision als völlig unbegründet.

**Das Berg-Gewerbegericht und die Bergarbeiterfragen.**

Dieselben Gründe, welche die Arbeiter bemeg die allgemeinen Gewerbegerichte so viel wie möglich Intresse der Arbeiter auszunutzen, liegen auch bei den Berggewerbegerichten für die Bergarbeiter vor. Es ist ein völlig neutrales Feld für die Bergarbeiterämterlicher Richtungen; besonders aber geeignet für die christlichen, socialen, protestantischen, evangelischen, katholischen u. s. w. Klappenverträge, deren ganz streben in wirtschaftlicher Beziehung nur auf die Förderung der heutigen Gesellschaftsordnung gerichtet in Benutzung dieses zu versuchen, einen Teil ihrer Forderungen der Erfüllung näher zu bringen.

Berggewerbegericht kann bei gutem Willen, geschickt benutzt, eine Stufe zur Erreichung dieser Ziele bieten. Zum mindesten laßt es zum Versuch ein; der kann gewagt werden, dann kommt man damit ins Reine. Für die socialdemokratischen Bergarbeiter ist es selbstverständlich, daß sie bei Einführung guter Reformen unter Inanspruchnahme dieser Einrichtung Hand in Hand mit ihren politisch anders gesinnten Kameraden gehen; denn die friedliche Revolution, die wir unter allen Umständen der andern vorziehen, vollzieht sich eben von Reform zu Reform. Und obgleich die Socialdemokratie gegen das Gesetz, auf Grund welches die Gewerbegerichte gebildet sind, wegen der ihm anhaftenden großen Mängel gestimmt hat, so hindert uns das aber nicht, das möglichst Beste und Beste aus dieser Institution herauszuschlagen. Wir sind eben sowohl eine Partei der Reformen, wie eine revolutionäre und unser erstes Streben geht sogar dahin, auf dem Wege der Reformen friedlich-gesetzlich die heutige Gesellschaftsordnung in die socialistische überzuführen.

Nach allen Erfahrungen im öffentlichen Leben wird in den Fällen, in welchen dem Berggewerbegericht keine bindende Wirkung beigelegt ist, wenig oder gar nichts Ersprießliches für die Bergarbeiter herauspringen; fernermalen für die Hauptgeschäfte, Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber es auf die Befetzung der Stellen schon ankommt. Aber da das Berggewerbegericht nun doch besteht, so sagen wir einmal: „probieren geht über studieren“ und sehen zu, was denn das Berggewerbegericht als Einigungsamt (in Gutachten) und als Antragsteller leistet, und mit welchem Erfolge. Gerade jetzt nach dem Partialausstande erscheint es besonders opportun (günstig, gelegen, schicklich, rechtzeitig) zu sein, das Waldenburger Berggewerbegericht als Einigungsamt auf Grund des § 36 nach der Anordnung für das Berggewerbegericht für den Oberbergamtsbezirk Dortmund: „Das B.-G. kann in Fällen von Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber über Bedingungen zur Fortsetzung oder Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses als Einigungsamt angerufen werden.“ in Anspruch zu nehmen.

Die Zahl der Vertreter von jedem der streitenden Theile soll nach § 38 Absatz 4 in der Regel nicht mehr als 3 betragen. Das Einigungsamt kann eine größere Zahl zulassen. Danach hat also vorher die Wahl dreier Vertreter der an der Anrufung des B.-G. sich beteiligenden Arbeiterschaft stattzufinden. Und da von den Vertretern der Grubenbesitzer jeder mindestens eine ganze Zeche vertritt, so ist es sehr angezeigt, daß dementsprechend jedesmal die ganze Belegschaft der hierbei engagierten Zechen für die Forderungen eintritt und durch Anwesenheit in den betreffenden Versammlungen, in denen die Delegierten (Vertreter) gewählt werden, befundet. Das bildet diejenige Unterlage für das B.-G., auf welche hin es voranläßt wird, nach Absatz 6 des § 38 darauf hinzuwirken, daß auch die Grubenbesitzer an der Anrufung des B.-G. sich beteiligen. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß auch bei theilweisem Eintreten der Belegschaften das B.-G. die Grubenbesitzer im gleichen Sinne animirt. Der siebente Absatz des § 38 hebt ähnliches nämlich besonders hervor.

Geeignet für die Vermittelung des Berggewerbegerichts ist die Forderung der 8 stündigen Arbeitszeit. Außer den Erfahrungen in einzelnen Industrien verschiedener Länder kommt auch die Thatsache der kürzeren Arbeitszeit in den Gruben des Oberbergamtsbezirks Dortmund hierbei zu Statten; namentlich aber die im niederschlesischen Reviere selbst gemachten Erfahrungen. Das diesbezügliche Material ist aus der Tages- und Gesellschaftsliteratur für die Information der Arbeitervertreter und zum Vortrag in den Verhandlungen vorher zusammenzustellen. Ferner die Frage der gesamtzunehmenden Ueberarbeit, wobei die physischen und moralischen Nachteile, sowie die größere Unglücksziffer, überhaupt die ganze Degeneration ins Feld zu führen ist. Nicht zu vergessen die Feuerschichten und die daraus entspringenden Ursachen zu den elenden Mactinationen der Gebirgsverkürzungen.

Obwohl die Bergarbeiter streng genommen nichts umsonst zu verlangen haben, so ist doch die Abgabe von Deputatkohle, Hausbrandkohle traditionell und die Forderung einer besseren Deputatkohle, wie zur Zeit geliefert wird, stellt sich somit rechtlich dar als einen gut fundirten Theil der Arbeitsvergütung. Da der Bergarbeiter einestheils zur Feuerung unbedingt Kohlen gebraucht, andernteils der Werth der Deputatkohle in den Vereinbarungen der Gebirge schwerlich respective gar nicht mit einbegriffen werden kann, so erscheint aus diesen Gründen die Forderung einer besseren Deputatkohle recht und billig.

Die Forderung der Ueberlassung besseren Altholzes rechtfertigt sich aus dem Mangel an Holz,

der bei dem gedrängten Zusammenwohnen der Bergarbeiterschaft sehr spürbar ist. Aus dem Verkauf einer schlechten Sorte Altholzes Profit zu ziehen, ist bei der Armuth der Bergarbeiterschaft sehr verwerflich.

Das Holzschleppen ist eine unrechtmäßige Belastung, die mitunter den vierten Theil der Schichtzeit und Arbeitskraft einer Schicht absorbiert. Zudem ist der Holztransport durch die Bergarbeiter während der Förderschicht sehr störend, so daß die Kosten einer seitens der Zeche und außer der Förderschicht geleisteten Holzanklieferung durch den Vortheil der größeren Erachtlichkeit der Förderung ausgeglichen würden.

Soweit die Behandlung durch die Beamten mit Nebenarten die Bergarbeiter verlegt, kann auch wegen dieser Frage das Berggewerbegericht als Vermittler in Anspruch genommen werden. Bezüglich der Disciplinarstrafen und Anweisung der Arbeit etc., welche durch die Arbeitsordnung geregelt sind, empfiehlt es sich, Ungehörigkeiten dieser Art in Verbindung mit den beanstandeten Punkten der Arbeitsordnung dem Berggewerbegericht als Material zu einem Antrage an den Minister, auf Abänderung der Berggesetznovelle vom 24. Juni 1892 bringend, auf Grund welcher die Arbeitsordnungen erlassen sind, zu überweisen.

Sosfern die Vertreter der Besitzer sich trotz der Vermittelung des Einigungsamtes nicht herbeilassen, dem Mangel an Waschanstalten abzuwehren, kann diese Forderung seitens des Berggewerbegerichts mit Zug und Recht zum Antrag auf Mitwirkung an die Communalverbände (siehe § 49) erhoben werden. Die Wohnungen der Bergarbeiter bieten keinen Raum für die tägliche Waschung des ganzen (!) Körpers. Diese Prozedur ist mit solchen Möglichkeiten so eng verknüpft die schlimme sittliche Unzuträglichkeit unvermeidlich herbeiführen. Hierzu die hygienischen Gründe aufgezählt und ebenso das culturale Moment, welches den ehrlichen Arbeiter soweit unbedingt würdigt, daß es außer der Arbeit auf den öffentlichen Wegen sich nur in reinlichem Zustande und gewöhnlichem, anständigen Habitus zu bewegen braucht, ergeben eine zwingende moralische Verpflichtung, für die Errichtung von Waschanstalten auf den Gruben aller Macht einzutreten. Das Vorhandensein der Waschanstalten auf den westfälischen Gruben unterstützt die Forderung ganz erheblich.

Genau so wie die Forderung bezüglich der Behandlung der Bergarbeiter seitens der Beamten in Sachen der Disciplin und Arbeitszuweisung, liegt auch die der Grubeninspektion. Diese Forderung gehört vor die oberste Bergbehörde, vor den Minister. Die Besitzer haben damit nichts zu thun. Der Mangel an Initiative angesichts der stetigen Zunahme der Verunglückungen, trotz fortschreitender Anwendung der Technik in ihrer derzeitigen Vervollkommnung, läßt nicht nur das Verlangen gerechtfertigt erscheinen, sondern zwingt die Bergarbeiter, auf diesem Gebiete stricte fordernd vor die Regierung hinzutreten. Wenn letztere bei Streiks und dergleichen Militär zum Schutze des Grubeneigenthums für die reichen Besitzer, die sich darum keinen Finger schwarz gemacht, aufbietet, wievielmehr sind dann nicht Schutzmaßregeln für diejenigen Staatsbürger am Platze, die in ehrlischer, schwerer und gefährlicher Arbeit den Reichthum überhaupt erst schaffen! — Da die bessere Bewetterung der Gruben, bei der es am meisten hapert, die am schlimmsten verlottert ist, erst mit neuen Anlagen auf den Gruben und Einführung eines nach der besseren Bewetterungsmethode eingerichteten Grubenabbauplanes angebahnt werden kann, so ist die ausreichende Aufsichtigung der Gruben das Geringste, was die Regierung der gegenwärtigen Calamität gegenüber zur Zeit zu thun im Stande ist. Auf Grund des § 49 reicht man diese Forderung dem Berggewerbegericht ein, begründe sie mit den Daten der Verunglückungen, damit diese, für solche Agenden ausdrücklich befugte Zwischenbehörde, daraus einen materiell gestützten Antrag an den Minister formulire.

Mit den Forderungen, betreffend die Behandlung und die Arbeitsordnung, als Material für das Berggewerbegericht zu einem Antrage auf Abänderung der Berggesetznovelle vom 24. Juni 1892, ist auch die über das Knappschafftswesen zu verbinden. Denn ob bei den erstnennanten Forderungen die Aenderung vorhin genannter Novelle, wegen der Knappschafftsforderungen aber die Aenderung des Berggesetzes vom 24. Juni 1865 nöthig wird, so macht das nichts aus; beide sind erbetterungsbedürftig über die Maßen.

Obgleich die Aussicht auf günstigen Erfolg der Vermittelung des Berggewerbegerichts in der Lohnfrage nicht gar groß ist, soll man es um nichts weniger doch auf einen Versuch ankommen lassen. Zum mindesten hat es den Erfolg einer beiderseitigen Aus-

sprache ohne Hunkerei; manchem werden dadurch die Augen geöffnet und die Agitation hat nachher einen gewichtigen Grund und Anknüpfungspunkt mehr.

Die erdrückende Masse, Größe und Bedeutung der Forderungen, ist der beste Ansporn für die Bergarbeiter aller Tendenzen, auf dem Gebiete der allgemeinen Verbesserung ihrer Lage unter ausgiebiger Benutzung des Berggewerbegerichts compact zusammen zu halten, um die bestmögliche Wirkung zu erzielen. Denn wie lange wird's noch dauern, bis von der großen Zahl der berechtigten Forderungen nur einige gewährt sind? — Darum ohne Zögern vorgegangen mit vereinten Kräften!  
M—r.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 10. October.

**Heiraths-Ankündigungen.** I. Zimmermann Kerner, ev., Kleine Grobengasse 27, und Antonie Romack, kath., Hörschenstraße 27a. — Stadt-Post-Briefträger Ernst Finte, ev., Büttnerstraße 23, und Pauline Fleischer, evang., Agnesstraße 3. — II. Arbeiter Ignaz Gurny, kath., Brandenburgerstraße 8, und Auguste Kuga, ev., hier. — Procuzist Friedrich Bartels, evang., Kückowstraße 4, und Wittwe Anna Feist, geb. Kappler, evang., Jordansmühl, Kreis Nimptsch. — Vicefeldwebel August Wülisch, ev., Königsberg i. Pr., und Helene Rappich, ev., Vohestraße 11. — Kaufmann Emanuel Rosenbaum, jud., Leichstraße 15, und Emma Joritz, evg., Friedrichstraße 17. — III. Porzellanmaler Paul Herber, kath., Lehndamm 30, und Friede Klische, ev., Thiergartenstraße 20. — Hilfswagenmeister Franz Parusel, kath., Elbingstraße 22, und Hulda Fronig, evang., Kockplatz 17. — Tischler Karl Greulich, ev., Gräbchenstraße 87, und Agnes Frankowsky, ev., Paulstraße 26. — Schneider Johann Kowatzel, kath., Waterloostraße 26, und Clara Böllner, kath., Scheinigerstraße 45. — Zahlmeister-Aspirant Emil Schönfeld, evang., Klosterstraße 9, und Emma Schlieben, evang., Humboldtstraße 9.

**Geschicklungen.** II. Stationschreiber Paul Nagel, ev., mit Maria Grumann, kath., hier. — Arbeiter Josef Lustig, kath., mit Pauline Krausche, kath., hier. — Kunstgärtner Adolf Gold, evang., Grüneiche, mit Elisabeth Gülller, kath., hier. — Apotheker Oscar Kähler, evang., mit Helene Palama, kath., hier. — Geprüfter Locomotivheizer Gustav Bratte, kath., Glatz, mit Olga Hartelt, kath., hier. — Badermeister Oscar Zwandowicz, ev., mit Pauline Kaupfe, ev., hier. — III. Vicefeldwebel Johann Kemnitz, kath., mit Emma Bachmann, ev., hier. — Lederhändler Leo Schwelle, kath., Neustadt, mit Anna Bachmann, ev., hier. — Porzschneid Heinrich Teuber, kath., mit Theresia Solz, kath., hier. — Schuhmacher August Wohlfahrt, kath., mit Martha Reimann, kath., hier. — Hauptlehrer Oscar Reudeck, evang., mit Gabriele Kühn, ev., hier.

**Geburten.** I. Schlosser Theodor Thammhäuser, kath., T. — Criminal-Schuzmann Julius Hofmann, ev., S. — Kaufmann Friedrich Pegel, ev., T. — Kaufmann Arthur Wagner, ev., T. — Architekt Felix Henry, ev., S. — Badermeister Robert Wenda, kath., T. — Maurer Fritz Kadur, ev., T. — Haushalter Carl Raschte, ev., T. — Arbeiter Karl Bischof, ev., T. — Schuzmann Hermann Hoch, ev., T. — Maurer Johannes Göttlich, kath., T. — II. Provinzial-Verwaltungs-Assistent Richard Nixdorff, ev., S. — Maurer Wilhelm Scheibe, ev., T. — Eisenbahn-Betriebs-Secretär Friedrich Stelzer, kath., T. — Büchsenfabrikant Bernhard Rahl, kath., T. — Weichensteller Gottlieb Biallas, ev., S. — Werkführer Robert Wiesbaum, kath., T. — Techniker Oswald Anders, ev., T. — Former Gustav Leißner, ev., S. — Arbeiter Adolf Kosmala, ev., S. — Schlosser Franz Ruppert, kath., S. — III. Schneider Karl Sander, kath., T. — Buchbinder Julius Scholz, freireligiös, S. — Arbeiter Otto Dreßler, kath., S. — Tischler Josef Neumann, kath., S. — Dachbeder Robert Schöps, ev., T. — Schuhmachermeister Heinrich Kleiner, ev., S. — Arbeiter Jacob Schneider, kath., T.

**Todesfälle.** II. Näherin Emilie Förster, 21 J. — Frieda, T. des Technikers Oswald Anders, 18 Stunden. — Schmied Johann Fijog, 59 Jahre. — Alfred, S. des Arbeiters Paul Böhm, 4 Wochen. — III. Paul, S. des verstorbenen Schuhmachers August Mische, 4 Wochen. — Schmiedegesellen-Frau Maria Heimann, geb. Kunze, 55 J. — Pensionirter Anatomiedienner Franz Bocksch, 52 Jahre. — Arbeiterwitwe Barbara Weber, geborene Seitz, 72 Jahre. — Fritz, S. des Arbeiters Thomas Lebet, 1 Jahr. — Director der Breslauer Malzfabrik Theodor Gabel, 64 J. — Steiniger Franz Kilian, 34 J. — Luise, T. des Ladirektors Karl Krause, 2 Jahre. — Anna, T. des Maurers Friedrich Siebeneichler, 12 Tage.

**Breslau, 10. October. (Breslauer Mehlmarkt.)** Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,50 bis 22,00 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 18,25—18,75 Mt. — Weizen-Meie per Netto 100 kg. in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 6,60—7,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sack 16,50—17,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,20—7,60 Mt.

**Breslau, 10. October. (Amtlicher Producten-Börse.)** Roggen (per 100 Kilogramm) per October 110,00 S. — Hafer (per 100 Kilogramm per Oct. 111,00 S. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gekündigt — Str., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per October 44,00 Fr., per Mai 44,50 Fr. — Spiritus per 100 Liter (a 100 Hekt.) ohne Fab; excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Str., abgelassene Gänzlichkeine —, per October 50er 50,00 S., 70er 50,00 S., 8.

### Stadt-Theater.

Donnerstag:  
„Das goldene Kreuz“.  
Hierauf:  
„Coppelia“.  
Freitag:  
„Die beiden Champagnol.“

### Lobe-Theater.

Donnerstag:  
„Die Weber“.  
Freitag:  
„Die Weber“.

### Victoria-Theater

(Simmerauer-Garten.)

Täglich:

Specialitäten - Vorstellung.

Anfang 8 Uhr.

Die Herrn Johann Giese angethane Beleidigung nehme ich nach schiedsmännlichem Vergleich zurück und leiste Abbitte. 3063

### Ferd. Gentschel.

### Achtung.

Diejenigen Genossen, welche im Besitze von Listen zum Frankfurter Parteitag sind, werden ersucht, dieselben Sonntag früh von 9-12 Uhr oder Montag Abend von 8-10 Uhr in den „3 Tauben“ Neumarkt 8, abzurechnen.

G. Tietze,  
Vertrauensperson.

### Ein freundliches Logis

für 3 Herren, Lwalsdorfer Str. 10.  
1. Etage bei Sternberg. 2992

### Neue Seringe,

die Wandel von 30-120 Pfg.  
Ring 46, im Hofe. 2773

### ! Brot!

groß und schmackhaft,  
sowie Weiz- u. Feinwaaren liefert  
die Bäckerei von 2727

### W. Böhm,

133 Gräbschenerstr. 133.

Empfehle mein großes Lager  
von 3014

### Holzschuhen

und besseren Filzschuhen und  
Pantoffeln, sowie alle anderen  
Schuhwaaren f. Herren,  
Damen und Kinder zu  
billigsten Preisen.

A. Zwirner, Schuhmachermeister  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 51.

Strumpf-Wolle,  
gestrickte Westen,  
Arbeits-Hemden,  
nicht einlaufende

wollne Hemden  
und Hosen,  
Handschuhe,  
Capotten

für Frauen und Kinder,  
Kinder-Kleidchen,  
Strümpfe, Socken,  
Corsetts,

Rogenschirme,  
Stickerien,  
Crawatten.

3015

Max Troidner,  
Friedrich-Wilhelm-Str. 57.

# CONCORDIA.

Sonnabend, den 13. October 1894:

## Humoristische Soirée

arrangirt vom **socialdem. Arbeiterverein für Breslau u. Umg.**  
bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert, Theater und Tanz.

### PROGRAMM.

- |  |             |   |          |
|--|-------------|---|----------|
| <b>I. Theil.</b>                                 |             | <b>III. Theil.</b>                                  |          |
| 1. Marsch  | Tschöke.    | 11. Sei nicht bö, Lied a. d. Operette               | Zeller.  |
| 2. Ouverture zu „Dichter und Bauer“              | Suppé.      | „Der Obersteiger“                                   | Riva.    |
| 3. An der schönen blauen Donau                   | Strauss.    | 12. Es dämmt im Osten (Chorlied)                    | Weiss.   |
| 4. Frauenherz, Polka                             | Heyer.      | 13. Für's Dirndl, Polka                             | Trommer. |
| 5. Akrobaten-Galopp                              | Zikoff.     | 14. Wunsch, Doppel-Quartett.                        |          |
| <b>II. Theil.</b>                                |             | 15. Alpen-Veilchen                                  |          |
| 6. Wiener Lieder, Potpourri                      | Döbereiner. | <b>Hohe Gäste.</b>                                  |          |
| 7. Sängermarsch (Chorlied)                       | Pache.      | Schwank in 1 Act.                                   |          |
| 8a. Die Brückeberger,                            | Duett.      | Personen:   |          |
| 8b. Da haben wir grade dran genug                | Riva.       | von Zabel, Reismarschall; Jean, sein Diener; Helka, |          |
| 9. Noch ist die Freiheit nicht verloren          |             | Amtmann; Christian, Knecht bei Helka; Dörthe,       |          |
| (Chorlied)                                       |             | Liese, Mäde; Grubhofer, Elefantführer.              |          |
| Auf allgemeinen Wunsch:                          |             | <b>Hierauf:</b>                                     |          |
| 10. Der Kampf um die Wissenschaft.               |             | <b>TANZ.</b>  |          |
| Festspiel mit 2 lebenden Bildern.                |             |   |          |
| Personen:  |             |   |          |
| Die Wissenschaft, Der Staatsmann, Der Mediciner, |             |   |          |
| 2 Priester, Studenten, Arbeiter.                 |             |   |          |

Anfang des Concerts 1/8 8 Uhr.

Tanzschleifen à 50 Pfg. sind an der Kasse und bei den Controlleuren zu haben.  
Programme à 30 Pfg. sind in der Exped. d. Ztg. und an folgenden Stellen zu haben: Mählig, Burgfeld 15, Weigell, Breitestr. 13, Rednee, Kleine Scheitnigerstr. 20a, Pätzold, Brüderstr. 2g, Liebezoll, Schulgasse 19, Kresse, Bismarckstr. 31, 4 Treppen, Burgard, Heinrichstr. 11, Hof, 4 Treppen, Schütz, Nachodstr. 4.

### Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.

Jeden Freitag von 8-11 Uhr:

### Übungsstunde

im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).

Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Diejenigen Sänger, welche einzelne Piecen zu üben haben, werden ersucht, Punkt 5 Uhr anwesend zu sein.

Der Obmann.

### Achtung.

Die Mitglieder der Gesangsabtheilung des Socialdemokratischen Vereins werden hiermit zur

### Generalprobe

auf Donnerstag Abend 10 Uhr in die „Concordia“ eingeladen.  
Der Obmann.

### Saynau.

### Saynau.

## Grosse Volks-Versammlung

Sonnabend, den 13. October cr., Abends 8 Uhr, im „gold. Löwen“.

Tages-Ordnung: 1. Die allgemeine politische Lage und die Gesamtplanerpläne der Regierung. Referent: Genosse Feldmann-Langensbielau.  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Entrée 10 Pf.

Franco haben Zutritt.  
Der Einberufer.

Um Zerthum zu vermeiden, befindet sich mein Sarg-Lager nun

### Gräbschenerstrasse 40

neben der Hotel-Apothek.

Empfehle mein großes Lager von Särgen zu billigsten Preisen.

### Th. Maszynski,

Tischlermeister.

3055

### O, welche Täuschung!



Verschiedene Geschäfte annonciren, daß sie durch Einkauf einer bedeutenden Concursmasse oder Uebertragung einer bedeutenden Schweizer Uhren-Fabrik in der Lage sein, ihr kolossales Lager zu spottbilligen Preisen anzubieten. Dies sind bloß Jugwände, um das Publikum zu täuschen, und ist bei solchen Entwürfen die größte Noth im Auge zu halten. Ich verkaufe gut regulirte Uhren mit 2 Jahren Garantie.

- |                              |           |    |        |
|------------------------------|-----------|----|--------|
| 1. Cylinder-Uhren            | von 4 Mk. | —  | Pf. an |
| 2. Herren-Remontair-Uhren    | 6         | 75 | —      |
| 3. Damen-Remontair-Uhren     | 9         | —  | —      |
| 4. Gold-Damen-Uhren          | 12        | 50 | —      |
| 5. Gold-Herr-Remontair-Uhren | 25        | —  | —      |
| 6. Regulatoren               | 9         | —  | —      |
| 7. Wecker-Wand-Uhren         | 2         | 20 | —      |

Empfehle Gold- und Silberwaaren, Ringe, Trauringe, Broschen, Perlen u. Granat-Steine, Ketten etc. zu außerordentlich billigen Preisen. Alle Uhren, Gold u. Silber werden i. Zahlung genommen. Ihre- und Goldwaaren-Handlung.  
**Joseph Klein,**  
Breslau, Kupferschmiedestr. 18.



### Platz da!

Kürzer werden schon die Tage,  
Und der Sommer ohne Frage  
Platz bald seinem Bruder macht.  
Bald wird nun der Herbst erfreuen  
Mit dem Most, dem schäumend-neuen  
Ja! wie schon mein Gerje lacht!  
Doch daß Platz das Neue findet,  
„Gold 74“ jetzt verkündet  
„Willgen Sommer-Ausverkauf!“  
Drum mög's Niemand doch versäumen,  
Oh wir mit dem Lager räumen  
Fast umsonst steh'n zum Verkauf:

### Beste und billigste Quelle

in Breslau für

### Herren u. Knaben-Garderoben.

20% billiger wie überall  
zu streng festen Preisen  
deutlich in Zahlen bemerkt.  
Herren-Paletots jeder Größe  
v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß  
gefertigt, von 18 Mark an,  
Schwaloffs mit Pelzine,  
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,  
seine Anzüge von 14 Mk. an,  
Braut-Anzüge in Tuch und  
Kammgarn von 25 Mk. an,  
jebr gute von 33 Mk. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mk. an, Schla-  
röcke von 8 Mk. an, Herren-  
Buxin-Hosen von 3 Mk. an,  
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen  
und Westen von 6 Mk. an,  
modernste von 8 Mk. an,  
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,  
Anzüge für jedes Alter von  
2,50 Mk. an, Kellner-Grass.

### Havelocks,

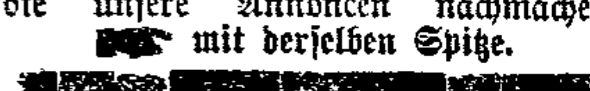
### Pelzinen-Mäntel,

### Herbst-Paletots

in jeder Farbe und Größe,  
billig  
selbst für den wohlbeleibtesten  
Herrn passend, fertig vorrätig

### „Goldene 74“

74, Dhlauerstraße 74, 1. Et.  
Nicht täuschen lassen von Leuten  
die unsere Annoncen nachmachen  
mit derselben Spitze.



### Kaffee

tägl. frisch geröstet, von vorzügl.  
Geschm. Carlsb. Müsch. Pfd. 160 Pf.  
3061 andere Sorten billiger.

- |                                 |        |
|---------------------------------|--------|
| bester weißer Farin             | 24 Pf. |
| feinstes Weizenmehl             | 11 "   |
| beste Weizenstärke              | 22 "   |
| Soda 4 Pf., Frankkaffee         | 6 "    |
| Cafelreis, großkörnig           | 15 "   |
| Wienergries u. Graupe           | 14 "   |
| große Linsen                    | 18 "   |
| weiße Bohnen u. Erbsen          | 10 "   |
| geschälte Erbsen                | 13 "   |
| Graupe, per Pfd. von 14 Pf. an, |        |
| reinstes Schweinefett           | 58 Pf. |
| feinste Cafel-Margarine         | 75 "   |
| bestes Petroleum bei 10 Str. 14 |        |
- E. Adamy, Matthiasstr. 99,  
Salzstraße 1.

Beste ober-schlesische  
**Steinkohlen**  
Würfel  
Auf I pro Centner 80 Pfennige  
Auf II pro Centner 72 Pfennige  
3004 frei Keller.  
Hubert Zoeko, Klosterstr. 43.



Regen-Schirme  
größte Auswahl am Plage.  
G. Nowak,  
Fried.-Wilhelmstr. 76, nahe Königsplatz

Bevor Sie

wo anders Ihren Bedarf decken,  
besuchen Sie gefälligst das Geschäft  
von L. Fraenkel, Bohrauer-  
straße 33, derselbe liefert für billiges  
Geld reellste Waare und zwar:

|                      |         |        |
|----------------------|---------|--------|
| Warme Herrenhemd.    | von 1,- | Mk. an |
| Dicke Parochenhosen  | = 1,25  | =      |
| Normalhemden         | = 0,75  | =      |
| Taschentücher        | = 0,15  | =      |
| Handtücher           | = 0,15  | =      |
| Tischtücher          | = 0,75  | =      |
| Arbeiterhosen        | = 1,50  | =      |
| Engl. Lederhosen     | = 2,25  | =      |
| 1/2 echte Lederhosen | = 3,50  | =      |

und tausend andere Artikel  
spottbillig nur bei  
**L. Fraenkel**  
Bohrauerstraße 33.

Mit dem Ausstoß unseres hochfeinen, lichten  
**Pilsener Bieres**  
haben wir begonnen.  
Gleichzeitig empfehlen wir unsere aus feinstem Hopfen und Malz  
eingebraute  
hellen und dunklen Lagerbiere.  
Brauerei Wünsche & Co.  
Grüneiche-Breslau.